

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 6

Erscheint Sonntags. Bezugspreis vierteljährlich 150.— Mit ohne Postbefreiung. Nur Postbezug. Bestellung bei allen Postämtern.

Berlin, den 4. Februar 1923

Geschäftsstelle: Berlin C. 2, Breitenstr. 69 IV. Fernruf: Zentrum 272. Anzeigen werden nicht aufgenommen.

39. Jahrgang

Am 4. Februar ist der 6. Wochenbeitrag fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die Lokalbeiträge sind in den nachstehend aufgeführten Zahlstellen neu geregelt und in der neuen Höhe von uns genehmigt. Die zur Erhebung kommenden Beiträge werden von den Zahlstellenverwaltungen den Mitgliedern in geeigneter Weise bekanntgegeben:

Burg, Detmold, Grimma, Guben, Halle, Jericho, Lüdenscheid, Marburg, Naumburg, Saalfeld, Zwickau.

2. Dem Mitglied Heinrich Engl aus Micheldorf in Oesterreich ist sein Mitgliedsbuch Nr. 13509 auf der Reise von Frankfurt a. M. nach Wien entwendet worden. Wir eruchen, das Mitgliedsbuch beim Vorzeigen anzuhalten und an uns einzusenden.

3. Verlichtskarten zur Arbeitslosenstatistik fehlen noch von einer Reihe der Zahlstellen. Wir eruchen dringend darum, die Karten entsprechend dem Vermerk am Kopf derselben spätestens am dritten Tage des Monats einzusenden, um unnötige Mahnungen und Portoausgaben zu vermeiden.
Der Vorstand.

Zum Lohnabkommen für die Buchbindereien.

Gleichwie an den Arbeitgeberverband der Etuis- und Kartonnagenindustrie ist auch an den Arbeitgeberverband der papierverarbeitenden Industrien infolge der außerordentlichen Geldentwertung und der damit verbundenen Teuerung das Erlauchen gerichtet worden, eine Revision der zurzeit gültigen Lohnsätze vorzunehmen mit dem Ziel, diese an die Geldentwertung anzupassen. Wie wir kurz vor Redaktionsschluss erfahren, ist in Aussicht genommen, am Donnerstag, den 1. Februar, in Berlin unserem Antrag entsprechend Verhandlungen stattfinden zu lassen.

Die Verbindlichkeitserklärung

des 6. und 7. Nachtrages zum Reichstarifvertrag für die Etuis- und Kartonnagenindustrie hat der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung ausgesprochen und hierüber unter dem Altenschild „Tarifabteilung IV. 1765/189“ eine entsprechende Entscheidung gefällt. Nach dieser bestimmt die Allgemeinverbindlichkeit des 6. Nachtrages vom 6. Oktober 1922, des 7. Nachtrages vom 27. Oktober 1922 ab. Außerdem ist der Mantelvertrag und die Nachträge 1 bis 7 auch auf den seither ausgeschlossenen Teil Deutsch-Oberschlesiens ausgedehnt worden, der zum ehemaligen Abstimmungsgebiet gehört.

Unsere Mitglieder, denen der im 6. und 7. Nachtrag festgesetzte tarifliche Lohn nicht gezahlt wurde, sowie die Mitglieder im neu einbezogenen Teile Deutsch-Oberschlesiens, die seit dem 1. April 1922 bis heute oder in dazwischen liegenden Zeiten den tariflichen Lohn nicht erhielten, haben jetzt das Recht und

die Pflicht, unter Berufung auf diese Verbindlichkeitserklärung von ihrem Arbeitgeber Nachzahlung zu fordern.

Für die Folgezeit steht zu erwarten, daß die Verbindlichkeitserklärungen in etwas beschleunigtem Tempo erfolgen werden. Der Reichstag hat am 16. Januar das Gesetz über die Erklärung der allgemeinen Verbindlichkeit von Tarifverträgen in dritter Lesung angenommen. Hierdurch wird das bisherige Verfahren wesentlich vereinfacht, indem bei Änderungen allgemein verbindlicher Tarifverträge, die ausschließlich eine Anpassung der geldlichen Leistungen an die Teuerungsverhältnisse enthalten, die Erklärung der allgemeinen Verbindlichkeit ohne vorherige Bekanntmachung und Sitzung einer Einspruchsfrist erfolgen kann, wenn der Antrag auf Erklärung der allgemeinen Verbindlichkeit von sämtlichen Vertragsparteien gestellt oder gegen den von einzelnen Vertragsparteien gestellten Antrag von den anderen Vertragsparteien keine Einwendung erhoben wird.

Für die Opfer der Besetzung des Ruhrbeckens.

Witten im Frieden haben französische und belgische Truppen deutsches Land besetzt unter Vorwänden, die niemand in der Welt über die wahre Absicht läufchen. Witten im Frieden haben sie Besatzungs- und Kriegsrecht über deutsches Gebiet verhängt. Sie haben Beamte, weil sie geistigere Pflicht treu dem Staate hielten, ihres Amtes entsetzt und verhaftet und aus der Heimat vertrieben, Unternehmer, die sich unrechtmäßiger Gewalt nicht beugen wollten, ins Gefängnis geworfen und vor ein französisches Kriegsgericht gestellt, direkte Eingriffe in das Privateigentum vorgenommen, den Willen der freien Arbeiterschaft in den Dienst des französischen Imperialismus zu zwingen versucht.

Alle diese Verbrechen sind gescheitert am großen und festen Willen aller Schichten der Bevölkerung, die in Treue zu Reich und Volk haften.

Alle Deutschen sind mit der Reichsregierung in dem Entschluß einig, weiter für Frieden und Freiheit mit den Waffen des Rechts zu streiten.

In diesem Kampf muß unsere Sache siegen. Aber bis sich das Recht durchsetzt, werden von unserem schwergeprüften Volk noch weitere Opfer gefordert. Schwere Not kann hierbei entstehen, sowohl an der Ruhr und im altbesetzten Gebiet, wie auch darüber hinaus im ganzen Reiche.

Wir wenden uns an die deutsche Wirtschaft mit dem Aufruf, diese Not als eine gemeinsame aufzunehmen, abzuwehren und zu überwinden, mit dem Aufruf, zu ihrer Vinderung die Herzen und die Hände zu öffnen, mit dem Aufruf auch aus sorgem Unterhalt zu geben, was möglich ist. Wer viel hat, schuldet viel. Aber es gibt keinen, der nicht auch an seinem Teil Schuldner ist.

Wirtschaftliche Not wollen wir lindern und durch solche Tat unser Volk in sich stark machen, dem Ausland aber zeigen, daß das deutsche Volk für Recht und Freiheit mit allen Kräften sich einzusetzen bereit ist.

Wir fordern daher Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf, sofort für diese Zwecke Geldmittel zur Verfügung zu stellen.

Zahlungen nehmen entgegen die Reichsbank und ihre Nebenstellen, sämtliche Banken und Bankiers, Sparkassen und Genossenschaften unter der Bezeichnung

„Ruhhilfe“

(Abwehr des Einfalls ins Ruhrgebiet).

Von den Arbeitgebern wird erwartet, daß sie vorangehend Opfer bringen in Höhe der vierfachen von ihren Angestellten und Arbeitern bereitgestellten Beiträge. Unternehmer, die eine im Verhältnis zu ihrer wirtschaftlichen Bedeutung geringe Zahl von Arbeitern und Angestellten beschäftigen, werden gebeten, ihren Beitrag entsprechend zu erhöhen. Arbeiter, Angestellte und Beamte wollen ihrerseits zunächst den Verdienst einer Arbeitsstunde opfern.

Um die Mittel schnell und reibungslos bereitzustellen, wird empfohlen, entsprechenden Abzügen bei Lohn- und Gehaltszahlungen zuzustimmen. Die Vereinbarungen sind zweckmäßig unter Mitwirkung der wirtschaftlichen Vertretungen der Arbeitnehmer zu treffen.

Die Arbeitgeber werden den Ertrag des gemeinschaftlichen Opfers den obengenannten Annahmestellen überweisen.

Die Verwaltung und Verwendung der Mittel liegt in den Händen eines „Verwaltungsausschusses“, der von den unterzeichneten Verbänden paritätisch zusammengesetzt worden ist.

Ueber die Annahme von Spenden von Lebensmitteln ergehen durch die landwirtschaftlichen Organisationen besondere Aufrufe.

Berlin, den 24. Januar 1923.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund. — Deutscher Gewerkschaftsbund. — Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamtenverbände. — Allgemeiner freier Angestelltenbund. — Allgemeiner Deutscher Beamtenbund. — Deutscher Beamtenbund. — Arbeitgeberverband Deutscher Versicherungsunternehmungen. — Deutscher Handwerks- und Gewerbelammertag. — Hansa-Bund für Gewerbe, Handel und Industrie. — Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels. — Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft. — Reichsverband der Bankleitungen. — Reichsverband der Deutschen Industrie. — Reichsverband der Privatversicherungen. — Reichsverband des Deutschen Handwerks. — Reichsverband des Deutschen Verkehrsgewerbes. — Vereinigung der Arbeitgeberverbände des Großhandels. — Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. — Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes. — Zentralverband des Deutschen Großhandels.

Gewalt und Arbeit.

Vorstehenden „Aufruf zur Hilfe für die Volksgenossen im Ruhrgebiet“ entnehmen wir der Nr. 4 des „Korrespondenzblattes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Als Begründung für die in dem Aufruf gekennzeichneten Maßnahmen veröffentlicht das „Korrespondenzblatt“ einen Artikel: „Gewalt und Arbeit“, der im wesentlichen folgendes sagt:

„Wenn Poincaré beabsichtigt hat, durch die Besetzung des Ruhrgebietes Wehrleistungen für Frankreich zu erzielen, so hat er sich gründlich verrechnet. Unternehmer und Arbeiter des besetzten Gebiets sind sich darin einig, daß der Gewalt Widerstand entgegen gesetzt werden muß und sie sind dementsprechend vorgegangen. Es ist den Franzosen nicht möglich gewesen, ihren Maßnahmen Geltung zu verschaffen. Das war vorauszu sehen. Mit Gewalt läßt sich wohl die

Lohnabkommen zum Reichstarif für die Etuis- und Kartonnagenindustrie.

Gültig vom 1. Februar 1923 bis zum 1. März 1923.

Zwischen dem Arbeitgeberverband der deutschen Etuis- und Kartonnagenindustrie (Adel) einerseits und dem Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands sowie dem Graphischen Zentralverband andererseits wurde mit Wirkung ab 2. Februar 1923 Nachfolgendes vereinbart:

1. Die im Reichstarif für die Etuis- und Kartonnagenindustrie (B-Lohnstarif) festgelegten Stundenlöhne werden wie untenstehend erhöht.
 2. Die im Ortsklassenverzeichnis (D) vorgeschriebenen prozentualen Lohnaufschläge sind so zu verstehen und anzuwenden, daß die Lohnsätze der nächsthöheren Ortsklasse nicht überschritten werden dürfen.
 3. Für Akkordarbeit sind mit Wirkung vom 2. bis 15. Februar für die Männer 45 Proz., für die Frauen 55 Proz. und vom 16. Februar bis 1. März anstatt 45 bzw. 55 Proz. nimmere für die Männer 80 Proz. und für die Frauen 95 Proz. Zuschlag zu zahlen auf die einschläglich aller Akkordzuschläge bisher erzielten Akkordverdienste. (Biffer 82 des Hauptvertrags muß dabei erfüllt werden.)
- Offensichtlich zu hoch bemessene Akkordlöhne können mit einem entsprechend niedrigeren Zuschlag belegt werden, offensichtlich zu niedrig bemessene Akkordlöhne müssen entsprechend erhöht werden.

4. Im besetzten rheinischen Gebiet sowie im besetzten Gebiet von der Pfalz, Hessen, Oester-Nassau, Oberstein-Idar, Sobernheim und im obersteifischen Gebiet findet die Protokollnotiz vom 28. September 1921 über die Besetzungszulage auf die heute vereinbarten Lohnzuschläge keine Anwendung, d. h. also, es werden lediglich die heute für die Allgemeinheit vereinbarten Lohnzuschläge gezahlt ohne prozentuale Aufschläge.

Im übrigen gelten die Protokollnotizen des bisherigen Tarifvertrages für das besetzte rheinische Gebiet, das Gebiet der Pfalz, Hessen, Oester-Nassau und das obersteifische Gebiet unangetändert weiter. Oberstein-Idar und Sobernheim gehören zum besetzten Gebiet wie die Pfalz.

5. Für den Bezirk des Bergischen Verbandes wird vereinbart, daß die im April bezahlten Zuschläge auch für den neu geregelten Lohnabschnitt gezahlt werden. Für Rüsse gelten die in Erfurt am 30. November 1921 vereinbarten Zuschläge.

6. Vorstehendes Abkommen gilt bis 1. März 1923. Verhandlungen über ein neues Lohnabkommen finden bereits am 22. Februar 1923 in Erfurt statt, wobei gleichzeitig überprüft werden soll, ob die Teuerungsbefhältnisse inzwischen sich so gestaltet haben, daß sie eine Lohnzulage schon mit Geltung ab 23. Februar notwendig machen.

Erfurt, den 30. Januar 1923.

Arbeitgeberverband der deutschen Etuis- und Kartonnagenindustrie.
 W. B. Schneider.
 Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands.
 H. Jansen.
 Graphischer Zentralverband.
 H. Oruba.

Die ab 2. Februar und ab 16. Februar zu zahlenden tariflichen Stundenlöhne betragen

Facharbeiter:	Stundenlöhne ab	Ortsklasse					
		Berlin I	II	III	IV	V	VI
Zum 1. Jahre u. d. Ausbildung	2. 2.	273,--	268,--	254,--	245,--	233,--	222,--
16. 2.	355,--	330,--	313,--	304,--	292,--	278,--	266,--
Zum 2. Jahre u. d. Ausbildung	2. 2.	362,--	350,--	339,--	323,--	306,--	292,--
16. 2.	450,--	438,--	424,--	404,--	383,--	366,--	353,--
Zum 3. Jahre u. d. Ausbildung	2. 2.	424,--	400,--	394,--	380,--	363,--	348,--
16. 2.	529,--	504,--	487,--	473,--	454,--	437,--	427,--
Zum 4. Jahre u. d. Ausbildung	2. 2.	509,--	490,--	472,--	454,--	434,--	418,--
16. 2.	627,--	606,--	585,--	565,--	549,--	524,--	508,--
Zum 5. Jahre u. d. Ausbildung	2. 2.	584,--	557,--	538,--	517,--	495,--	480,--
16. 2.	716,--	687,--	663,--	639,--	614,--	590,--	583,--
Nach d. 5. J. u. d. Ausbild.	2. 2.	645,--	610,--	593,--	560,--	539,--	518,--
16. 2.	791,--	752,--	731,--	698,--	664,--	640,--	625,--
Nach d. 5. J. u. d. Ausb. verb.	2. 2.	668,--	627,--	618,--	592,--	566,--	545,--
16. 2.	818,--	773,--	762,--	730,--	698,--	674,--	655,--

Hilfsarbeiter:	Stundenlöhne ab	Ortsklasse					
		Berlin I	II	III	IV	V	VI
Zum Alter v. 14-15 Jahren	2. 2.	142,--	139,--	130,--	126,--	117,--	114,--
16. 2.	176,--	173,--	162,--	157,--	146,--	145,--	143,--
Zum Alter v. 15-16 Jahren	2. 2.	158,--	151,--	144,--	142,--	139,--	131,--
16. 2.	190,--	188,--	179,--	177,--	173,--	163,--	160,--
Zum Alter v. 16-17 Jahren	2. 2.	212,--	206,--	193,--	191,--	183,--	175,--
16. 2.	260,--	254,--	238,--	236,--	226,--	216,--	214,--
Zum Alter v. 17-18 Jahren	2. 2.	258,--	252,--	241,--	239,--	225,--	215,--
16. 2.	318,--	312,--	297,--	297,--	278,--	265,--	266,--
Zum Alter v. 18-19 Jahren	2. 2.	350,--	338,--	328,--	312,--	296,--	282,--
16. 2.	429,--	417,--	405,--	385,--	365,--	349,--	337,--
Zum Alter v. 19-20 Jahren	2. 2.	405,--	380,--	374,--	365,--	351,--	336,--
16. 2.	497,--	480,--	464,--	450,--	433,--	416,--	408,--
Zum Alter v. 20-21 Jahren	2. 2.	486,--	467,--	451,--	436,--	419,--	404,--
16. 2.	596,--	576,--	556,--	537,--	517,--	499,--	485,--
Über 21 J. u. 1 J. i. Beruf*)	2. 2.	556,--	527,--	509,--	493,--	471,--	461,--
16. 2.	681,--	652,--	629,--	608,--	581,--	570,--	554,--
Über 22 J. u. verheiratet	2. 2.	632,--	559,--	540,--	526,--	504,--	493,--
16. 2.	776,--	695,--	674,--	654,--	626,--	615,--	596,--

*) Die Bestimmung: „und 1 Jahr im Beruf“ gilt für Berlin nicht.

Facharbeiterinnen:	Stundenlöhne ab	Ortsklasse					
		Berlin I	II	III	IV	V	VI
Zum 1. Halbjahr	2. 2.	128,--	115,--	112,--	106,--	103,--	95,--
16. 2.	163,--	147,--	143,--	136,--	132,--	121,--	113,--
Zum 2. Halbjahr	2. 2.	133,--	125,--	122,--	114,--	111,--	102,--
16. 2.	169,--	160,--	156,--	146,--	142,--	131,--	123,--
Zum 3. Halbjahr	2. 2.	158,--	152,--	144,--	142,--	133,--	126,--
16. 2.	201,--	194,--	184,--	181,--	170,--	161,--	150,--
Zum 4. Halbjahr	2. 2.	170,--	163,--	158,--	152,--	144,--	134,--
16. 2.	216,--	208,--	202,--	194,--	180,--	172,--	161,--

Hilfsarbeiterinnen:	Stundenlöhne ab	Ortsklasse					
		Berlin I	II	III	IV	V	VI
Zum 3. Berufsjahre	2. 2.	301,--	285,--	271,--	253,--	234,--	225,--
16. 2.	379,--	361,--	343,--	321,--	296,--	286,--	273,--
Zum 4. Berufsjahre	2. 2.	300,--	333,--	324,--	305,--	288,--	273,--
16. 2.	454,--	423,--	410,--	386,--	365,--	347,--	333,--
Zum 5. Berufsjahre	2. 2.	420,--	391,--	372,--	354,--	334,--	320,--
16. 2.	529,--	495,--	471,--	450,--	423,--	406,--	392,--

Sonderzulagen.

Für die Woche vom 2. Februar bis 8. Februar sind an alle Lohn- und Akkordarbeitnehmer einmal nachfolgende Stundenzulagen zu zahlen als Ausgleich für die ein-

getretene Teuerung. Etwa in der Woche vom 26. Januar bis 1. Februar bereits gezahlte Zuschüsse oder Teuerungszulagen werden auf diese Stundenzulagen angerechnet.

Facharbeiter:	Berlin	Ortsklasse					
		I	II	III	IV	V	VI
Zum 1. Jahre nach der Ausbildung	41,--	41,--	40,--	40,--	39,--	38,--	36,--
Zum 2. Jahre nach der Ausbildung	59,--	59,--	57,--	54,--	54,--	50,--	48,--
Zum 3. Jahre nach der Ausbildung	66,--	64,--	62,--	62,--	61,--	59,--	58,--
Zum 4. Jahre nach der Ausbildung	79,--	77,--	75,--	74,--	73,--	71,--	69,--
Zum 5. Jahre nach der Ausbildung	88,--	87,--	84,--	82,--	79,--	79,--	78,--
Nach dem 5. Jahre u. d. Ausbildung	97,--	95,--	92,--	88,--	84,--	82,--	81,--
Nach d. 5. J. u. d. Ausbildung u. verb.	100,--	98,--	96,--	92,--	88,--	86,--	85,--

Hilfsarbeiter:	Berlin	Ortsklasse					
		I	II	III	IV	V	VI
Zum Alter von 14-15 Jahren	23,--	23,--	21,--	21,--	19,--	19,--	19,--
Zum Alter von 15-16 Jahren	25,--	25,--	24,--	23,--	23,--	22,--	22,--
Zum Alter von 16-17 Jahren	32,--	32,--	30,--	30,--	29,--	28,--	28,--
Zum Alter von 17-18 Jahren	40,--	40,--	38,--	36,--	35,--	34,--	33,--
Zum Alter von 18-19 Jahren	53,--	53,--	51,--	49,--	46,--	45,--	44,--
Zum Alter von 19-20 Jahren	61,--	61,--	58,--	57,--	55,--	53,--	53,--
Zum Alter von 20-21 Jahren	73,--	73,--	70,--	68,--	65,--	64,--	63,--
Über 21 Jahre und 1 Jahr im Beruf	84,--	83,--	80,--	77,--	73,--	73,--	72,--
Über 22 Jahre und verheiratet	95,--	91,--	88,--	86,--	82,--	81,--	80,--

Facharbeiterinnen:	Berlin	Ortsklasse					
		I	II	III	IV	V	VI
Zum 1. Halbjahr	23,--	21,--	21,--	20,--	19,--	18,--	17,--
Zum 2. Halbjahr	24,--	23,--	23,--	21,--	21,--	19,--	18,--
Zum 3. Halbjahr	29,--	28,--	27,--	26,--	25,--	24,--	22,--
Zum 4. Halbjahr	31,--	30,--	29,--	28,--	26,--	25,--	24,--

Hilfsarbeiterinnen:	Berlin	Ortsklasse					
		I	II	III	IV	V	VI
Zum 3. Berufsjahre	52,--	51,--	48,--	45,--	42,--	41,--	39,--
Zum 4. Berufsjahre	63,--	59,--	58,--	54,--	51,--	49,--	48,--
Zum 5. Berufsjahre	73,--	70,--	66,--	63,--	60,--	58,--	56,--

Arbeitsleistung verhindern, Gewalt kann aber die Arbeit nicht erzwingen, noch viel weniger kann sie eine Vermehrung der Arbeitsleistung herbeiführen.

Es soll hier nicht auf die Einzelergebnisse eingegangen werden. Sie sind durch die Tagespresse bekannt genug geworden. Die Franzosen haben Gewalt anzuwenden versucht, sie haben Zechen besetzt und Verhaftungen vorgenommen und haben damit immer Gegenmaßnahmen der Arbeiter ausgelöst, die verlangten, daß die Truppen die Zechen verlassen mußten und daß die Verhafteten frei zu geben seien. Einzellich und geschlossen sind dabei Unternehmer und Arbeiter vorgegangen. Das Syndikalisten und Kommunisten anfänglich aus der Reihe zu tanzen versuchten und daß sie sogar die Ueberarbeit, die sie bis dahin bekämpften, weiter leisten wollen, war nur eine Episode, die rasch überwunden wurde. Erfreulich ist auch, daß die Vorgänge zu einer erheblichen Kräftigung der Gewerkschaften geführt haben, denen die Arbeiter in großen Scharen zufließen.

Die tapferen Haltung der Arbeiter im Ruhrgebiet verdient volle Anerkennung, die ihnen die Spitzenorganisationen auch ausgesprochen haben. Aber damit ist es allein nicht getan. Es handelt sich im Ruhrgebiet nicht um einen frisch-fröhlichen Krieg, sondern die gesamte Bevölkerung des besetzten Gebiets befindet sich in einer sehr ernsten Lage.

Ganz abgesehen von den Bedrückungen, denen sie ausgesetzt ist, greift immer mehr und mehr die Not um sich, die bedingt ist durch das gewaltige Ansteigen der Lebensmittelpreise und die Lebensmittelnot überhaupt. Nach all den Nachrichten, die vorliegen, sind die französischen Truppen nicht mit den Lebensmitteln versorgt, die sie brauchen. Sie requirieren sie zum Teil, zum anderen Teil kaufen sie sie auf. Der Sturz der Markt hat ganz mechanisch das Anziehen der Lebensmittelpreise im Gefolge. Diese Aufwärtsbewegung hat einen noch größeren Umfang angenommen durch die Käufe der Franzosen. So kostet dort das Mehl im Großhandel schon 110 000 bis 120 000 Mk. pro Zentner und in Essen ist der Kartoffelpreis auf 2600 bis 2700 Mk. pro Zentner gestiegen. Auch sonst sind in wenigen Tagen die Kosten der Lebensmittel um mehr als 33% Proz. in die Höhe geklettert.

Ganz Deutschland leidet bittere Not. Trotzdem darf sich seine Bevölkerung nicht damit begnügen, dem Kampf der Ruhrbevölkerung mit Teilnahme und Achtung zuzusehen. Ueberall muß der Opfermut wach werden. Von dem wenigen, das da ist, muß soviel an die Bevölkerung des besetzten Gebiets abgegeben werden, daß dort die Not nicht größer als sonst in Deutschland ist. Dieser Gedanke muß auch in der Arbeiterschaft wach werden. Arbeiter sind es, auf denen der Druck der französischen Truppen und die Folgen der Besetzung am meisten lastet. Sie dürfen von ihren Arbeitsbrüdern nicht im Stich gelassen werden.

Allereris wird jetzt schon für die Unterstützung der Opfer der Besetzung gesammelt. Diese Bewegung, die spontan aus der Bevölkerung hervorwuchs, muß von den Arbeitern unterstützt und gefördert werden.

Auch zusammengefaßt müssen die Sammlungen werden; ihre Ergebnisse müssen an einer Stelle zusammenfließen und diese muß auch die Verteilung organisieren. Daraus ergibt sich ohne weiteres die Zusammenarbeit auch der Arbeiterorganisationen mit den Stellen, die sich sonst an den Sammlungen beteiligen.

Diese Zusammenfassung der Sammelstätigkeit ist auch noch aus einem anderen Grunde notwendig. Die Vorgänge im Ruhrgebiet können nicht ohne Rückwirkung auf die Wirtschaftslage im übrigen Deutschland bleiben. Schon seit geraumer Zeit befindet sich die deutsche Wirtschaft in rückläufiger Bewegung, wie die wachsende Zahl der Arbeitslosen zeigt. Dieser Rückgang wird und muß beschleunigt werden durch die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen. Deutschlands Kredit, der ohnedies schon gering genug in den letzten Jahren gewesen ist, wird noch weiter herabgedrückt. Die Preise der Rohstoffe, die aus dem Ausland eingeführt werden, steigen, je tiefer die Markt fällt; das wichtigste Betriebsmittel, die Kohle, wird zu fehlen beginnen. Aus all diesen Gründen wird die Produktion immer mehr und mehr ins Stocken kommen und die Zahl der Arbeitslosen wird wachsen. Auch hier muß eingegriffen werden. Diese indirekten Opfer der Ruhrbesetzung müssen unterstützt werden. Sie können nicht angewiesen bleiben auf die Arbeits-

losenunterstützung, die nicht im geringsten ausreicht, auch nur die notwendigsten Lebensmittel anzuschaffen. Bei dieser notwendigen Unterstützung muß Willkür und Zufall ausgeschaltet werden und das läßt sich nur tun, wenn die Sammlungen zusammengefaßt und die Mittel nach bestimmten Grundfähen verteilt werden. Hier können die Gewerkschaften nicht Gewehr bei Fuß beiseite stehen. Sie müssen, da es sich um ihre Mitglieder handelt, mittun und das Gerede über Nationalismus darf sie davon nicht abhalten. Es steht für die Arbeiterschaft Deutschlands viel zu viel auf dem Spiel, als daß die Gewerkschaften sich ausschalten oder neben der allgemeinen eine Sonderaktion veranstalten könnten. Soll etwas Wirkames geschehen, dann müssen alle deutsche Kreise eine offene Hand haben. Steht das aber fest, dann ist es auch selbstverständlich, daß mit ihnen zusammengearbeitet wird. Das ist genau so wenig nationalistisch als die Annahme der Gelder, auf die die Opfer angewiesen sind.

Dringend geboten erscheint aber auch eine Zusammenarbeit auf einem andern Gebiet. Es muß unbedingt verhindert werden, daß die Preisbewegung der Bewertung des Dollars folgt. Hier ist der Maßstab, an dem das nationale — nicht das nationalistische — Gefühl wirklich gemessen werden kann. Hoher Profit und Gemeinwohl haben sich immer schlecht vertragen, nie aber so schlecht wie gerade jetzt. Ganz verhindern wird sich die Preissteigerung nicht lassen. Aber dann müssen die Unternehmer den Ansprüchen der Arbeiter auch das größte Verständnis entgegenbringen. Das ist eine Forderung, die nicht für den Augenblick gilt, sondern dauernde Geltung hat.

Die Arbeiterschaft und Besetzung des Ruhrkohlenbeckens.

In Zeiten der Not weiß das deutsche Bürgertum sehr gut die Arbeiterschaft zu finden. So war es 1914, so ist es heute wieder. Alles ist auf den Ton gestimmt: „Auf die Arbeiter kommt jetzt alles an.“ Die kapitalistische Presse überschlägt sich geradezu in Arbeiterfreundlichkeit, leitet große Sammlungen ein, weiß nicht mehr, wie sie die Kraft der Organisationen der Arbeiterschaft herausstreichen soll. Ob all das Geschrei notwendig wäre, um den Kampfwillen der Arbeiterschaft zu stärken, glauben die Herrschaften wohl selber nicht. Die Arbeiterschaft weiß selber, was sie will, und wenn die führende bürgerliche Presse z. B. schreibt: „Jetzt geht es uns Ganzes. Die Existenz jedes einzelnen ist von dem Ausreten der Gesamtheit der Arbeiterschaft abhängig,“ so quittiert die Arbeiterschaft dankend die Anerkennung ihrer Riesenkraft, sie darf aber wohl auch verlangen, daß alle nafenweisen Ratgeber und lärm-schlagenden Heimkrieger, die so ehrfürchtigswoll zu ihr aufblinden, sich hübsch ihrer eigenen Nichtigkeit bewußt werden, ehe sie ihr Mundwerk aufreißten.

Wie die deutsche Bourgeoisie jetzt ihre Hoffnung auf die Arbeiterschaft setzt, so sieht umgekehrt die französische Bourgeoisie mit Poincaré sich in ihrer Rechnung betrogen. Aus der Tatsache, daß die deutsche Arbeiterschaft zurzeit in einem schweren Kampf mit der eigenen Bourgeoisie steht, schlossen die französischen Imperialisten, die deutschen Arbeiter würden mit ihnen gemeinsame Sache machen. Sie machten ebenfalls ihre Rechnung ohne den Wirt. Die Arbeiterschaft hat den brutalen Schritt des französischen Kommissariats mit den schärfsten Gegenmaßnahmen beantwortet und wird sich auch ferner energisch in Abwehrkampf betätigen.

Bei diesem Kampf entwickeln sich Situationen, die nicht der Komit entbehren. Wenn sogar ein Kommunist mit nach Mainz fährt, um die Herren Zechendirektoren, um Thyssen usw., die doch täglich im wirtschaftlichen Kampfe die erbittertesten Feinde der Arbeiterschaft sind, aus den Fesseln des französischen Militarismus zu befreien, dann scheint das manchem Beobachter als ein Stück Einheitsfront zu sein. Wer näher an die Dinge herangeht, wird zugeben müssen, daß es gar nicht darauf ankommt, ob die französische Soldateska auf Befehl ihrer Anführer einen Thyssen, einen Beamten oder sonst einen Menschen widerrechtlich verhaftet, sondern dieser brutale Schritt muß mit dem Aufgebot aller Kräfte abgewehrt werden, weil er ein Attentat gegen die persönliche Freiheit irgendeines deutschen Staatsbürgers bedeutet.

Die Gewerkschaften haben teilweise die Erfüllung ihrer Forderungen durchsetzen können: Es bleibt aber die schwerwiegendste Forderung: Zurückziehung der Truppen aus dem friedlichen Wohn- und Arbeitsgebiet.

Die Bergarbeiter haben zur Erzwingung der Erfüllung ihrer Forderungen eine sehr scharfe Waffe in der Hand, die passive Resistenz. Wenn sie in den Gruben die Arme kreuzen und mit Gleichmut die Dinge an sich heran kommen lassen, dann wird der Verlust an Kohlen für Frankreich immer größer, das doch durch den Einmarsch mehr Kohlen erzwingen wollte. Umgekehrt wird die französische Militärgewalt täglich mehr in Wut geraten und das ganze Ruhrgebiet vollständig von Deutschland abperren.

Man sieht, daß es ein sehr schwerer langwieriger Abwehrkampf ist, um den es sich hier handelt. Die Arbeiterschaft muß in diesem Kampf ihre Selbständigkeit behaupten. Sie kann nur gegen fremden Militarismus erfolgreich kämpfen, wenn sie im eigenen Land den Trennungsstrich zwischen sich und den Orgeschleuten scharf zieht. Niemand würde der französische Militarismus so sehr ganz Frankreich, so sehr die ganze Welt hinter sich haben, wenn eine sogenannte Einheitsfront des bewaffneten Widerstands in Deutschland zustande käme.

Je tiefer aber die deutsche Arbeiterschaft von der Größe ihres Entscheidungskampfes zwischen Recht und Vergewaltigung überzeugt ist, mit desto größerem Erfolg wird es auch den Schild des Kampfes reinhalten. Die Weltanschauung, die Bürgertum und Arbeiterschaft voneinander trennt, drückt sich auch in den Formen des Kampfes aus. Der Kampf der Arbeiterschaft um die Befreiung des Ruhrbeckens ist zum ersten Male der Versuch der unterdrückten Klassen eines Landes, durch friedliche Waffen, die ihm keine wirtschaftliche Bedeutung in die Hand drücken, die brutale aggressive militärische Uebermacht der gegnerischen Klasse eines anderen Landes zu überwinden. Von dem Ausgang des Kampfes wird für die Entwicklung der internationalen Klassenkämpfe vieles abhängen.

Mit dem Reichskanzler, dem Reichswirtschaftsminister, dem Reichsernährungsminister, dem Reichsschatzminister und dem Staatssekretär Weib vom Reichsarbeitsministerium und den Gewerkschaften fand am 23. Januar eine Besprechung statt, an der auch Gewerkschaftler aus dem Ruhrgebiet teilnahmen. Der Kanzler versicherte, daß von der deutschen Regierung alles geschehen werde, um die deutschen Arbeiter in ihrer Widerstandsaktion im Ruhrgebiet zu unterstützen. Reichswirtschaftsminister Dr. Beder erklärte, daß infolge der Einstellung der Lieferungen an das vertragsbrüchige Frankreich und Belgien die Kohlenlage Deutschlands im Augenblick durchaus befriedigend sei. Außerdem gab er die Versicherung ab, daß die Reichsregierung mit aller Energie den unläutereren Elementen das Handwerk legen werde, die aus der jetzigen Notlage Kapital zu schlagen versuchten, ferner werde die Reichsregierung mit den Gewerkschaften gegen eine willkürliche und unverantwortliche Preispolitik anzu gehen. Der Ernährungsminister betonte, daß die Ernährungsfrage im besetzten Gebiet zu keinen Besorgnissen Veranlassung gebe. Auch die Fettversorgung des Ruhrgebietes sei sichergestellt. Die Erhöhung der Bezüge für Pensionäre, Sozialrentner, Kriegsbeschädigte und die Arbeitslosenunterstützung wird, wie der Vertreter des Reichsarbeitsministers mittelste, bald den Wirtschaftsverhältnissen angepaßt werden.

Die Gewerkschaftsvertreter aus dem Ruhrgebiet bekräftigten, daß die unbedingte Geschlossenheit der gesamten Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenchaft von Tag zu Tag fester werde und die Stimmung unbedingte Kampfesentschlossenheit im aufgezwungenen Rechtskampf sei. Genosse Leipart vom ADGB. teilte mit, daß sich die freien Gewerkschaften mit der Internationalen gegenwärtig über die Durchführung von internationalen Schritten der Arbeitnehmer aller Länder zugunsten Deutschlands

befchäftigen und daß die Internationale in dem Vorgehen Frankreichs einen Friedensbruch sehe. Auf eine Anfrage des Vertreters des Gewerkschaftsrings wurde die Versicherung abgegeben, daß in dieser Zeit des Abwehrkampfes keine Entlassungen von Eisenbahnern stattfinden würden. Zum Schluß der Aussprache erklärte der Reichstanzler, die Reichsregierung werde die Abwehr gegen den französisch-belgischen Rechtsbruch rein sachlich zu Ende führen, ohne unnütze Schärfe und nur mit dem Ziel, das Recht zu sichern. —

Wollt Ihr am Beitrag sparen?

Opferfreudigkeit setzt Ueberzeugungstreue voraus. Wer von der Güte einer Sache nicht oder nur ungenügend überzeugt ist, wird nur widerwillig sich dazu bereifunden, Geldmittel dafür aufzuwenden oder Opfer persönlicher Art auf sich zu nehmen. Wir können nach dem Stand und der Entwicklung unseres Verbandes nun billigerweise nicht fordern, daß alle unsere Mitglieder völlig davon überzeugt sind, daß die Organisation für sie eine Lebensnotwendigkeit ist, daß persönliche und sachliche Gegenleistungen für diese gebracht werden müssen. Wenn aber je eine Zeit dazu angetan ist, den Mitgliedern den hohen Wert der Organisation beizubringen, dann ist es die gegenwärtige, denn noch nie war der einzelne machtloser als wie jetzt, und noch nie war es möglich, so einheitlich und rasch Lohn-erhöhungen auf der ganzen Linie durchzuführen, wie jetzt. Der, der mit all dem, was die Organisation für die Mitglieder tut, unzufrieden ist, darüber schimpft und zeteriert, mag sich doch einmal die Frage vorlegen, ob er als einzelner seine Lage auf eigene Faust hätte mehr zu bessern vermögen, als es durch die Organisation geschehen ist. Er wird nach kurzer Ueberlegung zu dem Schluß kommen müssen, daß dies nicht der Fall wäre. Und weil dem so ist, weil nur in gemeinschaftlicher Front das Allernotwendigste zum Leben vom Unternehmertum zu erlangen ist, muß auch die Folgerung daraus sein, daß die Organisation das einzige Mittel ist, das man absolut benötigt, um auf tunlichst einfache Art zu seinem Rechte in wirtschaftlicher Hinsicht zu gelangen. Ein Mittel aber, das brauchbar ist, muß auch erhalten und pfleglich behandelt werden, damit es zu jeder Zeit benutzt werden kann. Es bedarf daher der Verband der materiellen und persönlichen Unterstützung in weitestgehendem Maße durch alle, die seiner bedürfen, die in ihm zusammengefaßt sind.

Zur Erhaltung des Verbandes, seiner Aktionskraft und seiner Schlagfertigkeit ist unerlässliche Voraussetzung, daß die Mitglieder Beiträge abführen in einem Ausmaß, das den gegebenen Verhältnissen angepaßt ist. Das ist leider seit längerer Zeit nicht in vollem Umfange geschehen. Sowohl der Verbandstag in Kassel als auch die nachfolgende Beiratstagung in Leipzig haben das Richtige in der Zeit-

setzung der Beiträge nicht getroffen, und es will scheinen, daß auch der Beirat in seiner Sitzung in Berlin, als er eine bessere Grundlage für die Beitragsleistung beschloß, noch zu engherzig war. Die Beiträge bleiben auch nach dieser letzten Beschlußfassung hinter dem weit zurück, was die Mitglieder in der Vorkriegszeit bereits dem Verband gegeben haben. Das hat naturgemäß zur Folge, daß der Verband auch nicht das an seine Mitglieder durch die verschiedenen Unterstützungsarten abgeben kann, was sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedürfen, wenn sie von diesem Gebrauch machen müssen. Der Beitrag war in der Zeit unmittelbar vor dem Kriege um etwa 20 bis 25 Proz. höher als der Stundenverdienst, er machte bei 80 Pf. etwa den 32. Teil des Wochenlohnes in Leipzig aus, und jetzt soll ab 4. Februar der Beitrag bei einem Stundenlohn von 535 Mt. nur 395 Mt., das ist der 65. Teil des Wochenlohnes, betragen. Der Beitrag ist mithin, gemessen am Wochenlohn eines Leipziger Kollegen, ganz gewaltig gesunken, und daraus müssen sich ganz von selbst Folgerungen ergeben, die nicht zum Nutzen der Mitglieder sein werden. Als erste Folgerung tritt in Erscheinung die außerordentlich vermehrte Schlagfertigkeit der Organisation, ihre Aktionskraft muß gewaltig Not leiden, ja bis zu hohem Grade verloren gehen. Als weitere Folge muß eintreten eine — am realen Geldwert gemessen — sehr starke Verschlechterung der Unterstützungsfähigkeit, so daß die zur Auszahlung kommenden Beträge zur Bedeutungslosigkeit herabsinken, die den betroffenen Kollegen und Kolleginnen kaum noch etwas nützen.

Das sind Gefahren für die Organisation, die viel größer sind, als wie ein Beitrag, der dem Stundenlohn nicht nur angemessen, sondern darüber hinaus festgelegt ist. Es kann mithin heute schon festgestellt werden, daß das, was der Beirat im Dezember beschlossen hat, nicht mehr haltbar ist und folgedem schleunigst zum besseren geändert werden muß, soll nicht unerwarteter Schaden für den Verband eintreten.

Die übrigen Verbände der graphischen Industrie sind uns in dieser Beziehung einige Mahnungen voraus, obwohl deren Löhne von den unserigen kaum eine nennenswerte Abweichung aufweisen. Es erheben im Februar an Beitrag: die Buchdrucker 550 Mt., die Lithographen und Stein-drucker 570 Mt. und die Graphischen Hilfsarbeiter 500 Mt., je ohne Lokalzuschläge. Was dort möglich ist, muß auch bei uns möglich sein. Sparfamkeit muß sein in gegenwärtiger Zeit. Ein Sparen am Verbandsbeitrag ist aber am falschen Fleck geparkt, denn nach einer alten gewerkschaftlichen Erfahrung sind angemessene Löhne die Folge hoher Beitragsleistung, denn in ihr wird in sehr hohem Maße die Kraft der Organisation verkörpert, die sich wiederum auswirken muß in angemessenen Löhnen.

Der gute Gewerkschafter.

× Eine als richtig und notwendig erkannte Bewegung in jeder Weise tatkräftig zu unterstützen, ist trotz dieser Erkenntnis nicht jedemmanns Sache. Es gibt Arbeiter, die den Zweck und den Nutzen der Gewerkschaftsbewegung voll erfasst haben, aber dennoch der Bewegung ihre praktische Mitwirkung verweigern. Sie erklären, an ihnen läge es nicht, sie wüßten, was sie wollten, sie hätten ihre Beiträge, bei einem etwaigen Kampfe sei auf sie Verlaß — was wollte man weiter mehr! Mancher läßt sich damit abweisen, obwohl der echte Geist solcher Erklärung fehlt. Und wir sagen, daß eine solche Denkwelt der Bewegung keinen großen Nutzen bringen kann; denn diese Anschauung auf das Ganze übertragen bedeutet nichts anderes, als die Ver-sumpfung der Gewerkschaftsbewegung. Wer von der Notwendigkeit der Bewegung überzeugt ist (und das behauptet ja der anfangs Erwähnte, ja, wir unterstellen sogar diese Behauptung als wahr), der hat auch die Pflicht, die Bewegung vor der Stagnation und Ver-sumpfung zu bewahren. Und das ist nur möglich, wenn jeder Ueberzeugte wieder an der Weiterentwicklung der Gewerkschaftsbewegung praktisch mitarbeitet. Dazu gehören nicht nur das bloße Beitragszahlen und die Ueberzeugung, daß die Gewerkschaft eine sehr notwendige Sache ist, sondern die praktische Mitarbeit, die darauf hinausläuft, die Bewegung stets zu einem frischen, gesunden Geist erfüllt zu sehen, die zu diesem Zwecke den ganzen Mann verlangt, der sich voll in den Dienst der Sache stellt, stets mit gutem Beispiel voranleuchtet, mit Rat und Tat der Bewegung zur Seite steht, für sie agitiert und ihr neue Anhänger zuzuführen sucht. Das ist praktische Mitarbeit. Und die tut jedem Gewerkschafter not, wenn er will, daß die Bewegung vorwärtschreitet und der proletarischen Sache zum Siege verhilft.

Diese Pflicht gilt zunächst für den, der die Gewerkschaft ansieht als ein nütliches Instrument zur materiellen Besserstellung seiner Mitglieder. Außer diesem Streben gibt es aber auch noch ein geistiges Höherstreben. Lage keiner die Hände in den Schoß mit der blasierten Ausrede, die materielle Besserstellung zeitige ganz von selbst ein geistiges Höherstreben. Das stimmt nur in bedingter Form. Eine solche aus früheren Anlässen erwartete höhere Kultur braucht zur vollkommenen Auswirkung viel Zeit, und sie wird auf diese Weise bei vielen überhaupt nicht erreicht werden. Es gibt eben immer noch Menschen, die im Sattel des vollkommenen Ideal edelsten Menschseins erblicken. Darum tut jedem Gewerkschafter not, nicht erst die Gesamtauswirkung der materiellen Besserstellung auf ein regeres Geistesleben abzuwarten, sondern von innen heraus, aus eigenem Drange zu höherer geistiger Kultur zu streben. Wissen bedeutet Macht. Nur mit geistig hochstehenden Arbeitern läßt sich das von uns

Vor der Bücherkarre.

Von E. Marini.

Es war zwei Wochen vor Weihnachten. In unzähligen Geschäftshäusern hatte ich schon um Beschäftigung angefragt. Alles vergeblich.

Dann waren die Fabriken gefolgt — auch da blieben die großen Tore für mich geschlossen. „Vor Weihnachten gibt keiner die Arbeit auf, die freuen sich alle, daß sie warm sitzen,“ war mir wiederholt gesagt worden. Das war kein Trost für mich, es war empfindlich kalt und mein Fußzeug war immer mehr darauf bedacht, den Weg alles Vergnüglichen zu gehen — dünn wie Papier waren die Sohlen schon. In allen Ecken und Kanten mochte sich das Gespinnst des Nichtverdienens bemerkbar. Und nun schneite es auch noch. Sonst hatte ich mich immer gefreut und konnte mich nicht sattsehen an der wunderbaren Schönheit eines Wintertages. Keine Freude kam jetzt in mir hoch. —

Da traf ich eine frühere Schulkollegin. „Was,“ sagt sie, „hast keine Arbeit? Komm! man mit mir, ich bin bei'n Besetzer, schon ganz lange. Kannst noch allerhand verdienen bis Weihnachten.“

Ganz ungläubig starrte ich sie an. Das war doch wie ein Wunder; was ich so lange gesucht, kam mir nun so einfach dahergelaufen in Gestalt dieser Amanda, wie das Mädel hier.

Hinein mich zu bedenken, ging ich mit. „Hier ist es,“ sagte Amanda und schob mich in ein kleines, nur von einer räuchernden Petroleumlampe erhelltes Gemach hinein.

Beim schärferen Hinschauen gewahrte ich auf einem hohen Kommod ein kleines Männchen mit grauem Bart und einer großen Glase. Zwei blaue Brillengläser funkelten mich an: „Sie suchen wohl Arbeit?“ Klang eine dünne, beinahe singende Stimme an mein Ohr. „Ja, Frolleichen, die ist jetzt knapp; eigentlich ist die Stelle auch schon besetzt, aber mal sehen, was sich machen läßt. Was bekommen Sie denn auf Ihrer vorigen Stellung?“ „So, so, ich werde Ihnen erst etwas weniger geben, man weiß ja nicht, wie Sie arbeiten; mal sehen, vielleicht Freitag's nächste Woche schon. Also auf Wiedersehen, Frollein, morgen früh um acht. Seien Sie recht pünktlich, die Amanda ist auch immer sehr pünktlich da. — Ich liebe das so.“

Dann stand ich draußen, um mich rieselnde Gedanken. —

In den Läden brannten die großen Lampen und leuchteten zu mir herüber. Eigentlich hättest du mal fragen müssen, was du eigentlich tun wollst, kam es mir in den Sinn. Doch das beglückende Gefühl, Beschäftigung zu haben, überwog alles andere. Nun konnte ich mich doch auf Weihnachten freuen, wie alle Menschen, und ich malte mir schon aus, was ich alles kaufen wolte.

Es war noch dämmerig, als ich am nächsten Morgen durch die Straßen ging. Frühhoch lag der Schnee, es war ordentlich eine Wärme, vorwärts zu kommen. Auf Bäumen und Sträuchern lag schimmernde, weiße Last. Es war noch niemand da, weder in dem kleinen Kontor, noch in den Räumen dahinter war Licht.

Die Uhr war doch schon lange acht. Langsam

stapfte ich auf und ab. Wo blieb denn die pünktliche Amanda? — „Ist denn Amanda noch nicht da?“ schalt da die dünne Stimme von gestern. „Sie wird doch nicht krank sein? Unglaublich! Und wir haben heute die große Tour nach der Wendenstraße.“ — Amanda kam nicht. „Ja, Frollein, denn müssen Sie wohl heute mit der Karre los und die Bücher abliefern. Sie sind ja ziemlich kräftig, es geht wohl heute mal. Schauen Sie mich nur nicht so sprachlos an, es ist nicht so schlimm; wenn die Karre erst im Gange ist, fährt sie ganz allein, Sie brauchen denn nur die Griffe zu halten.“ —

Dumpf klang es in mir; wenn du das nicht tußt, dann bekommst du vor Weihnachten überhaupt keine Beschäftigung mehr! Was willst du anfangen, wenn du keine Sitteln hast?

Es schnitte nicht mehr, glotzt lugte der Sonnenball aus grauem Himmel hervor. Krampfhaft hielten meine verrosteten Hände die Griffe der dickbauchigen Bücherkarre. Unter den beiden mächtigen Rädern knirschte der Schnee. Es war ein mühsames Vorwärtsbringen — alle Augenblicke mußte ich erst einmal Atem holen. Meine Füße fühlte ich nicht mehr.

Ich konnte nicht mehr weiter — zu hoch lag der Schnee, zu schwer war es, die großen Räder zum Drehen zu bringen. Ich setzte mich auf den einen Arm der Karre.

So war nun das Leben. Mein Leben. — Es schien mir als Kind sein alzu großes Wagnis, Sterne vom Himmel zu holen. — Und nun? Große, heiße Tropfen stießen auf meine erstarrten Hände.

ersehnte vollkommene Gebäude der Zukunft errichten. Darum hat jeder Arbeiter die Pflicht zum geistigen Höherleben, unermüdet zu sein an seinem inneren Menschen und in alle Gebiete menschlicher Wissenschaft einzubringen.

Ferner ist jedes Gewerkschafters Pflicht, allen seinen Mitstreben die echte Kollegialität entgegenzubringen. Und wenn auch Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind — nie vergesse der Arbeiter, daß es der Arbeitsbruder, daß es die Arbeitsschwester ist, mit welchen er sich streitet, und daß es sich im Grunde ja nur handelt um eine Auseinandersetzung über den auf bessere Art zum Ziele führenden Weg. Darum stehe Sachlichkeit, keine Gehässigkeit oder Bosheit! Besteres verbittert, ersteres klärt und eint. Deffen sei jeder eingedenk. Jeder beherzige das leuchtende Goethe-Wort: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Jedem Gewerkschafter tut ferner not, daß er seine mit ihm strebenden Kolleginnen als gleichberechtigt erachtet. Vielfach trifft man noch die Anschauung über sogenannte weibliche Minderwertigkeit, ein altes, durch Jahrhunderte gepflegtes Erbübel, das mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden muß. Ein Weib war keine Mutter. Ein Weib steht dem gereiften Arbeiter im täglichen Dasein zur Seite. Frauen stehen heute in ungezählten Rassen mit den Arbeitern in der harten, dem Treitmühe des Lebens. Ihnen gebührt das Recht auf Arbeit, die Gleichberechtigung als Mensch. Darum sehe jeder Gewerkschafter im Weibe seine ebenbürtige Mitkämpferin. Beide müssen einander stützen und ergänzen im gemeinschaftlichen Ringen und Streben. Nur das ist guter Gewerkschaftsgeist und echtes Menschentum, das keine höhere Bewertung der Geschlechter kennt und die Menschen ausschließlich nach dem inneren Wert, nach ihrem ehrlichen, selbstlosen Streben einschätzt!

Und hier anschließend als notwendige Ergänzung ein anderes: Erzieht die Arbeiterjugend zu gleichem Tun und Streben um unserer Zukunft willen! Geschehe das nicht, dann stürbe unsere Bewegung aus, denn ihr fehlte der Nachwuchs. Das, was ihr an der Jugend Gutes tut, zögert nicht nur gegenwärts, sondern Zukunftsfraße. Der Jugend gehört die Zukunft. Sie soll weiterbauen an großen Werken und es vollenden. Wer nicht die Jugend unserer Bewegung zuführt, der stürzt den Baum, der dann altersschwach entwurzelt zu Boden sinkt, und euer Mühen war umsonst. Darum sichert euch in der Gewerkschaftsbewegung einen starken Nachwuchs zielbewußter Gewerkschafter. Füllt den gärenden Most zeitlich in gute Schläuche, daß klarer Geist sich daraus entwickle zum Besten der Bewegung. Wer die Jugend gewinnt, dem gehört die Zukunft. Und wir werden uns damit einen Gewerkschaftsstamm schaffen, der allem Wetter trotzt und unser Streben vollendet.

Aus der Vergangenheit lernen, in der Gegenwart wurzeln, der Zukunft den Weg zum Ziel zu bereiten — das ist die Aufgabe jedes echten Gewerkschafters. Und dabei von echtem Brudergeist erfüllt zu sein, Eintracht üben in jeder Weise, Klarheit zeigen in jeder Handlung, Ausdauer beweisen im Streben nach dem Ziel, Solidarität und Opfermut üben im Kampf um ein Besserergehen — das tut jedem Gewerkschafter not!

Handelt danach und euer Streben wird gute Früchte zeitigen. Strebt nach Vollkommenheit und Vollendung, denn das ist das Ziel jedes Strebens!

Bildungsstätten für die Arbeiterschaft.

Von Th. Thomas.

Das zweite Lehrjahr der Akademie der Arbeiter in Frankfurt a. M. neigt sich seinem Ende zu. Wieder kann die deutsche Arbeiterbewegung in den nächsten Monaten auf eine kleine Schar einseitlich ausgebildeter Persönlichkeiten rechnen, die sich in der Praxis für die Praxis auf erprobtem Boden zu bewähren haben. Die Frage erhebt sich von neuem, ob das von der deutschen Arbeiterschaft errichtete Bildungsinstitut, das sich die Arbeiterbewegung in richtiger Einschätzung der neuen Aufgaben der Zeit unter großen Opfern geschaffen hat, nicht nur für das dritte Studienjahr gehalten wird, sondern wenn es irgend möglich ist, dauernd organisch ausgestaltet werden soll. Leider ist es eine Frage, so selbstverständlich es auch allen unmittelbar Beteiligten sein müßte, ob die Arbeiterbewegung die Akademie der Arbeit als ein notwendiges Organ bewahren und fördern muß. Diese Antwort ergibt sich aus der Gesamtsage, in der wir uns befinden. Es ist also zu unteruchen, ob auch in Zukunft die Mittel zur Verfügung gestellt werden können, die notwendig sind, um den Teilnehmern der Akademie der Arbeit ein dreiwertjähriges Studium fern von ihren Berufen zu ermöglichen.

Kultur und Wirtschaft sind nicht zu trennen. Ueberprüfen wir die Aufgaben und die Erfolge der Akademie der Arbeit, dann werden wir mit aller Willenskraft dafür eintreten müssen, daß an der Finanzfrage die Akademie der Arbeit nicht scheitern darf, daß vielmehr alle Kräfte angespannt werden sollten, um sie zu einem dauernd gesicherten Bestandteil der gesamten Arbeiterbewegung zu machen, unabhängig von allen Strömungen und Zufällen der politischen Gestaltung.

Die geistigen Erfordernisse, die heute an die führenden Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung gestellt werden, sind so neuartig und vielfältig, daß wenigstens für einen Teil derer, die dazu berufen sind oder werden sollen, die notwendigen Ausbildungsmittel geschaffen werden müssen. Die Betriebsratkurse, die Wirtschaftsschulen und andere allgemeine Bildungsveranstaltungen sind unbedingt notwendig.

Sie genügen aber nicht, weil ihre Zeit nur kurz und ihre Wirkung mehr auf allgemeine Einrichtungen und auf einen kleinen Ausschnitt des Wissensstoffes beschränkt sind. Nur in dem systematischen Aufbau einer Akademie, die den Teilnehmer vom Beruf trennt und ihn eine längere Zeit andauernd in einer bestimmten Richtung geistig beschäftigt, ist eine wirkliche Durchbildung des Geistes, auf die es gerade abgesehen ist, möglich. Es kommt eben nicht nur darauf an, ein gewisses Wissen zu vermitteln, sondern die Denkqualität des Teilnehmers zu fördern.

Die Formen der geistigen Arbeit, die Art der geistigen Beherrschung eines Stoffes, Denktucht und Denktönomie sind die besonderen Ziele der Akademie der Arbeit, soweit sie über den bloßen Unterricht in den Wissenschaften hinausgeht und den ganzen Menschen zu erziehen strebt. Deswegen stehen in der Akademie der Arbeit die Arbeitsgemeinschaften im Vordergrund. Die Lehrer und die Lernenden sind in lebendiger Wechselwirkung verbunden, die Teilnehmer auf bestimmte Probleme konzentriert und damit die Grundlagen für geistige Selbständigkeit liefern. Deswegen wird in der Akademie der Arbeit ein systematischer Lehraufbau erstrebt, der nicht nur einige Wissensgebiete äußerlich vereinigt, sondern von bestimmten Zentren aus in innerlicher Zusammenfassung und feiner Berührung mit den Hörern einheitlichen Zielen zustrebt.

Wer die Wirkungen der Akademie der Arbeit selbst beobachten konnte, kann mit Freude konstatieren, wie dort tatsächlich neue Quellen geistigen Lebens erschlossen werden. Die Hörer nehmen innerlich teil an dem Unterricht, ein freier Verkehr zwischen Lehrer und Lernenden ist selbstverständlich. Die Erörterung der zu behandelnden Probleme beschränkt sich nicht nur auf die Lehrgänge, sondern setzt sich in sehr anregender Weise in den Gruppen und vor allem im einzelnen fort, so daß schon mancher entscheidende Anregungen für sein Denken empfangen hat.

Gewiß ist es besonders am Anfang nicht nur eine Freude, die sich so entwickelt. Alle geistige Arbeit ist schwer. Gar mancher fühlt sich in der ersten Zeit von den Schwierigkeiten innerlich erschüttert, die er plötzlich vor sich sieht, die er vorher gar nicht geahnt hatte. Gar mancher erlebt da Stunden der Verzweiflung, die ihm die bange Frage vorlegen, ob er all diesem Neuen gewachsen sei, so daß er sich zurücklehnt in die frühere Gerühmtheit seiner allerdings leeren Denktübe.

Die Lehrer kennen diesen Uebergang und freuen sich über diese Erschütterung, sie wissen, daß der Boden aufgelockert werden muß, wenn die Saat aufgehen soll. Ist die Krisis überstanden, so ist das Gefühl, voranzuschreiten, um so lebendiger. Jedenfalls erwachsen dem Lehrer hier besondere Aufgaben, den Hörer auch in seiner häuslichen Arbeit, in seiner Vekräre, über seine Experten zu beraten und zu führen. Jedenfalls schießt durch die Teilnahme an der

Mit meiner letzten Kraft schob ich die Karre in einen Hof hinein. Ein kleiner Junge haß mir dabei. Dann nahm ich mein letztes Geld und fuhr bis zum Hause meines Arbeitgebers. Der staunte nicht, es war ihm schon oft so ergangen.

„Ach, mir's eigentlich gedacht,“ gestand er, „die Amanda ist schon wieder da; ja, das ist ein tüchtiges Mädchen — so arbeitswillig. Die meisten Leute kneifen aus, wenn es heißt, einmal tüchtig zuzugreifen. Amanda kann die Karre holen und die Kundschaft besorgen. Auf Wiedersehen!“ Diesmal gab er mir nicht die Hand. — — —

„Bis' schön dumm,“ sagte Amanda, „hätt'st noch ne Masse Geld verdienen können bis Weihnachten.“

Oekonomie.

Aus dem Spanischen.

Der alte Bücherkrämer an der Ecke beobachtete den jungen Mann, der alle Tage die Titel der Bücher studierte, schon seit Wochen. Er ging und kam mit der Uhr. Manchmal zog er Bücher aus dem Kasten, las die Titelblätter, sah hinein und stellte sie sorgsam wieder zurück an ihre Plätze.

Er war ein bescheidener, einfach gekleideter junger Mensch, ein Student. Eines Tages, als es stark regnete, hatte ihm die Frau des Bücherhändlers gesagt: „Warum öffnet Ihr nicht Euren Regenschirm, den Ihr da tragt?“ Der Student hatte geantwortet: „Damit er nicht ruiniert wird.“

Ein merkwürdiger Mensch!

Stets kam er von der Straße St. Bernards, wo die Universität lag, mit Büchern in der Hand oder Tasche. Und wenn er Bücher bei dem Krämer kaufte, waren es solche für die Universität.

Einmal blieb er nicht stehen, um die Titel zu lesen, sondern trat schnell auf den Krämer zu und fragte:

„Guten Abend! Haben Sie das Handbuch der Oekonomie von . . .“ (Er nannte den Namen.)

„O ja, mein Herr. Ein sehr schönes Exemplar, in Luxusband.“

Er gab es ihm; es war ein wirklich schöner Lederband mit Goldschnitt.

Der Student fragte, was es kostete.

„Weiß Ihr ein alter Kunde seid, für Euch fünfzig Mark.“

Der Käufer drehte das Werk hin und her, dann erwiderte er: „Sehr schön, aber zu teuer für mich. Haben Sie nicht ein anderes, ein weniger elegantes Exemplar?“

„Gewiß, hier haben Sie ein anderes! Auch ganz neu.“

Der Student blätterte es durch, ob auch kein Blatt fehlte.

„Nichtig, es fehlt nichts!“

„Nein, nein, es fehlt nichts. Und kostet nur vierzig Mark; dafür ist es geschenkt.“

Der Student kaufte.

„Rein, soviel kann ich nicht ausgeben! Haben Sie keine einfache Ausgabe?“

Der Krämer, schon etwas nervös, suchte und brachte ein anderes Exemplar.

„Hier haben Sie eine ganz einfache Ausgabe, Dreißig Mark.“

„So viel zahlt man im Buchladen dafür. Bei euch muß man doch billiger kaufen!“

„Na ja, weil ich verkaufen will. Für zwanzig Mark lasse ich es euch! Da gibt's doch nichts mehr zu sagen!“

„Im. Das Buch ist neu!“

„Ganz neu.“

„Haben Sie kein gebrauchtes Exemplar?“

Der Krämer wurde ärgerlich.

„Hier ist ein altes. Da, für fünfzehn Mark.“

„Es fehlt nichts darin?“

„Nichts.“

Der Student blätterte in dem Buche, dann legte er es auf den Bücherhaufen und sagte:

„Vielleicht haben Sie ein noch mehr gebrauchtes als das, wenn auch die Einbanddeckel fehlen oder das Titelblatt; es macht nichts, wenn man nur darin studieren kann! Aber billig muß es sein.“

Da packte den Krämer lebhafter Zorn. Er konnte es durchaus nicht leiden, wenn die Kunden soviel mäkelt. Er ergriff den Studenten am Arm und führte ihn auf die Straße mit den Worten:

„Nun gehen Sie aber! Wozu brauchen Sie noch Oekonomie zu studieren. Sie wissen genug davon!“

Academie der Arbeit der gesamten Arbeiterbewegung neues geistiges Leben zu neue Kräfte und neuer Kampfeswille werden aufgespeichert und neue Kampffähigkeit dazu. Das ist das Große und Schöne an der Akademie der Arbeit, daß ihre Teilnehmer nicht nur Durchgangsstufen sind. Was sie an Klärung ihres Geistes gewinnen, gehört der gesamten Arbeiterbewegung, so daß es sich tausend- und aber tausendmal lohnt, wenn sie auch weiterhin die Mittel dafür aufwendet.

Deshalb sollten wir nicht fragen, ob die Akademie der Arbeit weiterbestehen soll. Wir sollten uns vielmehr die Frage vorlegen, ob nicht das gesamte Arbeiterbildungswesen auf eine neue Grundlage gestellt werden kann, das einer einheitlichen Ausgestaltung immer näher strebt, so daß von den unteren Stufen an über die Betriebsrätekurse und Wirtschaftsschulen hinweg zu der Akademie der Arbeit aufsteigend eine gerade Linie führt. Ein einheitliches Lehrsystem müßte geschaffen werden, was auch finanziell durch den Gedanken des Kulturbeitrages gestützt werden könnte.

Seien wir uns klar: Politische und wirtschaftliche Demokratie können ohne geistige Demokratie nicht bestehen. Hier die Einrichtungen zu schaffen und zu sichern, ist die hervorragendste Aufgabe des deutschen Volkes und nicht zuletzt der gesamten Arbeiterbewegung. Möchte deshalb auch das dritte Bekehrjahr der Akademie die gleiche Unterstützung finden wie seine beiden Vorgänger.

Zur gleichen Sache sendet uns Kollege Petri Leipzig folgende Zuschrift:

Zur Volkshochschule.

Endlich wird, wenn nichts anderes dazwischen kommt, einem heißersehnten Wunsche der Arbeiterschaft Rechnung getragen: die Bildungsarbeit soll intensiver in Angriff genommen, Hochschulen sollen beschickt werden. Aber die Richtlinien hierzu — das sei gleich vorausgesetzt — müssen noch gründlich umgearbeitet werden. Weg mit den Höfen, mehr Bewegungsfreiheit jedem einzelnen. Die Forderung nach Schulung zur Vorwärtsentwicklung der Arbeiterschaft ist immer und immer wieder gestellt worden. Versuche sind gemacht worden. Einzelne Kartelle haben Kurse und besondere Vorlesungen abgehalten, in denen die interessierte Arbeiterschaft ihr Wissen bereichern konnte. Aber das war doch lange nicht das, was wir brauchen. Die Kurse geben wohl in die Breite, aber weniger in die Tiefe mit ihrem Stoff. Der Zweck wurde also nicht erfüllt. Des weiteren ist festgestellt worden, daß der Stoff, der zur Bearbeitung kommen mußte, schlecht aufgenommen wurde. Nicht etwa schlecht aufgenommen, daß er nicht verstanden wurde, nein, schlecht aufgenommen, weil der Teilnehmer von der Tagesarbeit körperlich und geistig voll verbraucht war. Die Folge tritt dann ein: es wird gehört, aber nicht gelernt. Dann sind die Vorträge und Kurse zu kurz. Der Vortrag muß in bestimmter Zeit erschöpft sein. Eizugtempo, wo es dem Fortgeschrittensten nicht möglich ist, scharf zu folgen.

Ganz vereinzelt haben sich Arbeitsgemeinschaften gebildet. Hier sind die Erfolge günstiger. Die Teilnehmer haben hier Jahre hindurch geschlossen gearbeitet, den Stoff geteilt, Zeitabschnitt um Zeitabschnitt wurde durcharbeitet, Schritte gezogen. Außerdem haben die Arbeitsgemeinschaften sich an Sonntagen zusammengefunden. Dadurch wurde die Arbeit günstig beeinflusst. Nur ein Mangel machte sich fühlbar: die Thematika wurden zu weit auseinandergezogen, denn es gibt nur einen Sonntag in der Woche.

Wie ganz anders wird das auf der Hochschule sein. Das Wort Schule bürgt schon, daß hier lernen nicht Privatfache ist, sondern daß gelernt werden muß. Niemand darf sich zur Hochschule melden, der nicht den festen Willen hat, durchzuhalten, damit die Auslastung später einmal Früchte für alle trägt. Aber die Richtlinien zum Besuch der Hochschule sind von falschen Voraussetzungen getragen. Die Altersgrenze muß fallen, da die Betriebsräte meistens über 30 Jahre alt und verheiratet sind, bleiben sie von einer Teilnahme ausgeschlossen. Die Leipziger Betriebsräte haben scharfe Kritik an den Richtlinien geübt. Gerade die Betriebsräte sind jetzt vor Aufgaben gestellt, denen sie häufig nicht gewachsen sind. Nicht böswillig oder weil sie einer bestimmten Partei angehörten. Nein, weil sie infolge ihrer schlechten Schulbildung sich auf Wirtschaftsvorgänge falsch einstellen. Wie gerne werden Tagesfragen in den Mittelpunkt gezogen und alles darauf eingestellt, um der Arbeiterschaft zu helfen. Diese Latenz ist falsch und man kann nie die Tragweite solchen Handelns abmessen. Ein begrenztes Wissen ist notwendig über Geschichte und Wirtschafts-

fragen des Altertums, der antiken Zeit, des Mittelalters und der Neuzeit. Wenn wir das erst erreicht haben, dann wird sich die Arbeiterkraft die Schäden ersparen können, denen sie heute noch ausgelegt ist. Dann wird sie sich über manches klar sein, wo heute noch ein dichter Schleier vor ihren Augen hängt.

Dann sagen die Richtlinien, wer die Gelei bezieht und heiratete, ist auch ausgeschlossen von der Teilnahme. Besonderes Verwundern verbirgt der Absatz, daß der Besuch der Hochschule kein Freibrief für spätere Anstellung ist. Liegen denn schon solche Bewerbungen vor, ehe die Schule beschickt ist? Warum solche Angst? Durch solche Mittel wird sich gegebenenfalls der Fortschritt nicht hemmen lassen. Zur Kostenfrage. Der Fonds für Bildungszwecke ist da, außerdem könnte ein kleiner Beitrag für den Zweck erhoben werden und an Verheiratete sollte aus Lokalmitteln ein Familienzuschuß gegeben werden.

Opfer, vielleicht große Geldkosten sind mit dem Besuch der Hochschulen verbunden. Aber das ist kein Grund, daran die Sache scheitern zu lassen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Bleiben wir nicht länger auf halbem Wege stehen! Große Aufgaben harrten unser. Her mit der Hochschule. Wissen ist Macht, diese Macht muß sich jede Organisation zu nütze machen, dann erst kann den Stürmen getrotzt werden, denen wir 1918 nicht standhielten. Dann ist die Arbeiterschaft fähig, zur gegebenen Zeit ihre Geschicke selbst in die Hand zu nehmen. Wir kommen unserem Ziele erst dann näher, wenn der Gemeinschaftsgedanke, der gemeinschaftliche Geist fest in unseren Reihen Wurzel gefaßt hat. Erkenntnis der Klasse und Bekenntnis zur Arbeiterklasse. Die Hochschule wird uns ein guter Berater, ein guter Lehrmeister auf dem Wege sein. Darum, Kollegen, Kolleginnen, erneuert der Ruf: An die Bildungsarbeit! Vorwärts!

Falsche Sparsamkeit.

In unseren Mitgliedertreffen hat der Beschluß des Beirats große Erbitterung hervorgerufen, der die Auflage der „Buchbinder-Zeitung“ auf die Hälfte reduziert. Da ist es notwendig, gründlich zu untersuchen, wohin diese „Sparsamkeit am verkehrten Ende“ führt. Gleichzeitig müssen aber auch Mittel und Wege gesucht werden, unsere Beitragsleistung so einzurichten, daß diese sich immer den Löhnen anpaßt. Es ist falsch, zu sagen: „Die Beiträge müssen der Geldwertung streng angepaßt sein, weil die Löhne auch nicht auf die Valuta zugeschnitten sind.“ Die Beiträge müssen nur in ein richtiges Verhältnis zu den Löhnen gebracht werden.

In dem Artikel in Nr. 4 der „Buchbinder-Zeitung“ (Verbandsbeitrag und Zeitung) wird gesagt, daß die „Buchbinder-Zeitung“ nur von einem geringen Teil der Mitglieder gelesen würde. Diese Ausführungen treffen total daneben, und man muß fragen, ob der Verfasser des genannten Artikels so weisfremd geworden ist, daß er gar nichts gehört oder gesehen hat von den Umgestaltungen, die sich gerade auf diesem Gebiet in den letzten 3 Jahren vollzogen haben? Tatsache ist, daß ein weit größeres Interesse der Mitglieder für die Zeitung zum Ausdruck kommt als früher. Zahlreiche Anfragen in der Geschäftsstelle und in Versammlungen aus Mitgliedertreffen über alle Fragen, die in der „Buchbinder-Zeitung“ behandelt werden, beweisen deutlich, daß unsere Zeitung sehr fleißig gelesen werden muß. Undersfalls wären alle diese Anfragen nicht erfolgt, überhaupt nicht möglich. Unter diesen eifrigen Lesern der „B.-Z.“ finden wir aber sehr viele von denjenigen, die erst während oder nach der Revolution in den Verband eingetreten sind. Außerdem hat sich durch diese Anfragen erwiesen, daß auch unsere Kolleginnen im allgemeinen fleißige Leserinnen der Zeitung sind, und das nicht nur wegen der Erzählungen, die die Zeitung regelmäßig bringt. Auf Grund dieser erfreulichen Entwicklung müssen die Behauptungen im Artikel in Nr. 4 der „B.-Z.“ als absolut unrichtig zurückgewiesen werden. Eine solche deplatzierte Behauptung wird auch dadurch nicht besser, daß in jenem Artikel gesagt wird: „Es müßte geradezu über Nacht ein grundlegender Wandel eingetreten sein!“ Nein, verehrter Kollege, nicht über Nacht, sondern im Verlauf der verflochtenen drei Jahre hat sich diese grundlegende Umgestaltung vollzogen. Es muß schon scharf betont werden, daß man bei der Behandlung derartig wichtiger Fragen in voller Öffentlichkeit nicht Verhältnisse in den Vordergrund stellen darf, die leider früher einmal bestanden haben. Ungerecht im höchsten Grade ist aber auch, wenn man große Kreise von Mitgliedern summarisch als faule Leser des Fachorgans beschätzt, weil, nun weiß es früher so war. Mit solchen Argumenten kann man keine Sparsamkeit begründen. Vielmehr ist dadurch bewiesen, daß man über Verhältnisse geurteilt hat, die man anscheinend nicht kennt!

Was wir fordern müssen, das ist: Unser Organ muß so schnell wie möglich wieder erscheinen wie früher! Geschieht dies nicht,

wird auf Grund vollständiger Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse weiter an der Sparfamkeit an unrichtiger Stelle festgehalten, dann werden Schädigungen eintreten, die in ihrer Auswirkung schwerer Natur sein werden. Man schaffe Wohlgefallen, bevor die falsche Sparpolitik unabsehbaren Schaden angerichtet hat. An der Literatur des Verbandes darf nicht gespart werden!

In Nr. 4 der „B.-Z.“ wird weiter gesagt, daß der mangelnde Opferinn vieler Mitglieder zu der Einschränkung der „B.-Z.“ zwang. Diese Behauptung trifft ebensowenig zu wie die schon beleuchteten Ausführungen. Nein, verehrter Kollege, nicht die Scheu der Mitglieder, dem Lohn entsprechende höhere Beiträge zu zahlen ist die Ursache, sondern die Tatsache, daß der Verbandstagsbeschluß bezüglich Beitragsleistung nicht durchgeführt wurde, der die volle Anpassung der Beiträge an die Löhne so rechtzeitig von den Mitgliedern verlangt, daß die Finanzen des Verbandes einigermaßen stabil bleiben konnten. Statt eine zeitgemäße Beitragsleistung schon vor Monaten vorzuschlagen, kam auch hier eine gewisse „Sparpolitik“ als Alibiinstrument in den Vordergrund.

Wie kann es möglich gemacht werden, daß recht bald wieder die „B.-Z.“ in voller Auflage erscheinen kann? Wohl nur dadurch, daß mit jeder Lohnerhöhung auch die Beiträge entsprechend reguliert werden, selbst wenn dies von 14 zu 14 Tagen sein muß! Im 4. Quartal 1922 haben wir leider für 7 und 6 volle Wochen die gleichen Beiträge gehabt. Sie wurden nur einmal im Laufe des Quartals erhöht auf Grund der damaligen Löhne. Die Löhne wurden aber in der gleichen Zeit sechs mal verändert bzw. erhöht. Dadurch betrug der Verbandsbeitrag in der zweiten Hälfte des Dezember nur noch ein Drittel des Stundentohnes! Da ist viel veräumt worden und nun muß gesucht werden, den Mangel wieder zu beheben. Wir müssen, trotz aller technischen Schwierigkeiten, in Zukunft unsere Beiträge pünktlich mit den Löhnen ändern. Gewiß ist, daß die Schwierigkeiten ungeheuer groß sind, die überwunden werden müssen. Dabei muß mit vielen Formalitäten gebrochen werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß es bei 14tägliger Änderung der Beiträge nicht mehr möglich ist, am Quartalschluß die Mitgliederzahl nach den Beitragsklassen festzustellen. Es muß vielmehr genügen, festzustellen, wieviel männliche und weibliche Mitglieder vorhanden sind. Auch müssen die namentlichen Abrechnungen beseitigt werden. Wieviel unnütze Zeit mußten die Kassistenkassierer auf diese Einrichtung verschwenden. Dazu kam dann noch die Zeit, die zur Nachprüfung dieser Abrechnung erforderlich war. Hier wäre die Sparpolitik schon seit Jahren sehr angebracht gewesen.

Wenn wir unsere Verbandsfinanzen auf die Höhe der Zeit bringen wollen, und das muß sein, dann ist das nur möglich unter ständiger und sofortiger Anpassung der Beiträge an die Löhne. Damit müssen aber auch so manche bisher als unentbehrlich betrachtete Gepflogenheiten in Wegfall kommen. Wenn schon alle 2 bis 3 Wochen die Beiträge geändert werden sollen, dann muß aber auch der Gesamtapparat so beweglich gestaltet werden, daß er gut funktionieren kann. Dazu gehört auch eine weit beweglichere Gestaltung unserer Unterstützungsweisen! Die letzten Ausführungsbestimmungen waren so unpraktisch, daß sich damit äußerst schwer arbeiten läßt. Statt kurz und klar gefaßte Beiträge, die sofort erkennen lassen, wie dies oder jenes zu handhaben ist, waren es umfangreiche, mit vielen Schachtelfällen ausgestattete Bestimmungen, die alle möglichen Deutungen zulassen. Aber auch die Grundlagen unserer Unterstützungsrechnungen selbst können für die Zukunft unmöglich so bleiben. Genau so wie die Beiträge mit jeder Lohnerhöhung automatisch steigen, muß auch für die Unterstützungsrechnungen eine leicht bewegliche Form gefunden werden. Zum Beispiel: Müller zahlte in der Woche 1 bis 4 in die XI. Klasse, ab Woche 5 in die XVIII. Klasse. Nach den augenblicklichen Bestimmungen erhält er gegebenenfalls Unterstützung in Klasse VII. Die Sätze der höchsten Klasse kann er erst bekommen, wenn in dieser 8 Beiträge geleistet sind. Diese Beiträge können aber nie erreicht werden, wenn die Beiträge alle 2 bis 3 Wochen andere werden. Da muß wohl in Zukunft die Sache so gemacht werden, daß obiger Müller nicht nach den Sätzen der VII., sondern etwa der XV. Klasse Unterstützung beziehen kann. Es ist so die Mitte zwischen der Klasse XII und XVIII ins Auge gefaßt.

Damit soll ein Fingerzeig gegeben sein, wie die Beweglichkeit der Beiträge auch eine dementsprechende Beweglichkeit bei den Unterstützungen auslösen muß. Stellen wir obiger Anregung ein Beispiel aus der Praxis nach den augenblicklichen Bestimmungen gegenüber:

Mitglied R. hat im 4. Quartal 1922 in Klasse VII gesteuert. Ab 1. Januar in Klasse XI. In der 3. Woche wurde er arbeitslos und erhält nun m...

einer Grundlage von 867 Beiträgen die Unterstützung der VII. Klasse auf die Gesamtdauer von 80 Tagen.

Wäre der Genannte im 4. Quartal arbeitslos geworden, etwa im Dezember, so hätte er bei gleicher Grundlage nach den Sätzen der VII. Klasse 140 Tage beziehen können.

Es mutet eigenartig an, wenn das Mitglied im Dezember 1922 berechtigt war auf Grund seiner Mitgliedschaft 140 Tage zu beziehen und jetzt im Januar nur noch 80 Tage. Da muß eine gründliche Umgestaltung vorgenommen werden.

In dem wiederholt genannten Artikel in Nr. 4 der „B.Z.“ kommt der Verfasser zu dem Schluß: „Es gilt die Ursachen der Sparjamkeit zu beseitigen!“ Darin gehen wir einig. Wir müssen den Uebergang zu der 14täglichen Verringerung der Beiträge im 1. Quartal vollziehen. Dieser Uebergang hätte schon im 4. Quartal 1922 vor sich gehen müssen. Falsche Sparpolitik hat dies verhindert. Nun heißt es aber auch alles das so schnell wie möglich in die Praxis umzusetzen, was zur Stabilisierung unserer Finanzen geschehen muß. Wir müssen so weit kommen, daß bis Monat März die 14tägliche Verringerung der Beiträge durchgeführt ist. Dann ist es auch möglich, die „Buchbinder-Zeitung“ wieder in voller Auflage erscheinen zu lassen zu dem Nutzen der Mitglieder und des Verbandes!

Berichte.

Hamburg-Altona. Am 23. Januar tagte unsere Generalversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde gegen die Vergewaltigung Deutschlands durch den französischen Militarismus energisch protestiert und zum Ausbruch gebracht, daß die Buchbinderarbeiterschaft geschlossen hinter den Maßnahmen steht, die der Bundesvorstand des ADGB zum Schutze des deutschen Arbeiters ergreifen wird.

Aus dem Geschäfts- und Kassenbericht ist zu entnehmen, daß die Tätigkeit der Verwaltung in der Hauptsache auf die Regelung der Löhne im verflochtenen Jahre eingestellt war. Außerdem nahm die Tätigkeit der vielen zu erledigenden Klagen vor dem Schlichtungsausschuß und Gewerbegericht, die sich namentlich bei dem Abfallen der Konjunktur ganz erheblich steigerten, viel Zeit in Anspruch. Der Mitgliederstand betrug am Jahresabschluss 3460, gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme von 220. Der Kassierer gab einen Überblick über die Kassenverhältnisse und forderte zur regelmäßigen Beitragszahlung auf, da die Belastung der Kasse durch große Arbeitslosigkeit eine ganz bedeutende geworden ist. Der Bestand der Lokalkasse betrug am Jahresabschluss 526 099 M. Kassierer schlägt vor, die Beiträge vom 1. Februar ab in der Spitze auf 520 M. für männliche Kollegen zu setzen. Hierauf wurde beschlossen, zu den bisherigen Beitragsklassen die 14., 17. und 20. Beitragsklasse zur Einführung zu bringen, und 20 Proz. Aufschlag für die Lokalkasse festzusetzen. Weiter wurde beschlossen, 20 Proz. der Verbandsumerkünfte als Zuschuß aus der Lokalkasse zu gewähren. Dem Kassierer wurde ein Montagslohn von 1000 M. und dem Schriftführer eine Entschädigung von 1000 M. pro Quartal zugewilligt. Die Regelung der Sitzungsgelder wurde der Ortsverwaltung übertragen. Hein referierte sodann über das Wirken des Ortsausschusses im verflochtenen Jahre. Er hob ganz besonders die umfangreiche Tätigkeit, die der Ortsausschuß im Interesse der Hamburger Arbeiterschaft entfaltet habe, hervor und forderte unsere Kollegenschaft auf, mit Vertrauen auch weiterhin hinter dem Ortsausschuß zu stehen. Die sodann vorgenommene Neuwahl der Ortsverwaltung ergab die Wiederwahl der bisherigen Verwaltung. Hein wurde als Jugendleiter neu gewählt, zu Revisoren die Kollegen Heß, Schable und Ruhleder. Sodann sprach Küster über die statutenförmigen Lohnverhandlungen. Die Diskussion ergab, daß die Mitglieder im allgemeinen die Zulagen gegenüber der Teuerung als zu wenig bezeichneten und mit dem Lohn das Leben nicht mehr zu fristen sei, ganz besonders, da die so äußerst scharfe Teuerung in Hamburg einen höheren Lohn rechtfertige.

Lübeck. Unsere Zahlstelle hielt am 12. Januar ihre Generalversammlung ab. Der Jahresbericht und die Abrechnungen wurden genehmigt. Eine längere Debatte entspann sich über die neuen Lohnsätze mit den „Abdel.“ und den „Api“-Verbänden. Sämtliche Redner sprachen sich mißbilligend über die erreichten Zugeständnisse aus. Scharf wurde kritisiert, daß die Löhne in der Kartonagenbranche stets niedriger seien als in der Buchbinderbranche. Auch wurde wieder die sehr berechtigte Forderung auf Vergebung Lübecks in eine höhere Ortsklasse gestellt. Es soll hierüber mit der hiesigen Buchdruckerinnung verhandelt werden. Die Wahlen zum Vorstand gestalteten sich ziemlich schwierig. Gewählt wurden: Timmermann, 1. Vorsitzender; Niemöller, 2. Vorsitzender;

Hädrich, Kassierer; Mohns, Schriftführer; Seeler, Beisitzer. Hilfskassierer sind die Kollegen Roß und Weglin. Die Zahlstelle hat sich gut entwickelt. Es sind fast alle Berufsangehörigen organisiert. Zurzeit bestehen hier vier Larje.

Reutlingen. Am 20. Januar fand unsere sehr gut besuchte Generalversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Kollegen Fecht in üblicher Weise. Anschließend überreichte mit bewegten Worten der Vorsitzende eine Ehrennadel unserer im Weltkrieg gefallenen Kollegen. Bitterling gab sodann den Geschäftsbericht vom verflochtenen Jahr. Aus dem Bericht war zu ersehen, daß harte Arbeit geleistet werden mußte, um allen Anforderungen, die an die Verwaltung gestellt wurden, nachzukommen. Was die agitative Tätigkeit der Ortsverwaltung anbelangt, war auch hier Arbeit im Ueberfluß vorhanden, ist doch die Mitgliederzahl von 150 am Anfang des Jahres auf rund 400 gestiegen. Hierauf gab Nische den Kassenbericht, der ein erfreuliches Bild der Aufwärtsbewegung zeigte.

Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: Bitterling, 1. Vorsitzender; Bengerer, 2. Vorsitzender; Nische, Kassierer; Schmid und Watz, Schriftführer; Braun und Bogt, Revisoren; Klara Eger, Goll und Fecht, Kartellbelegierte; Goll, Jugendleiter.

Nach eingehender Erläuterung von Kranken- und Kassenangelegenheiten schloß der Vorsitzende die harmonisch verlaufene Versammlung mit einem Appell an die Mitglieder, eifrig zusammenzuarbeiten zum Wohle des Verbandes.

Rundschau.

Die Gewaltmaßnahmen im Ruhrgebiet waren bei den Beratungen des Weltfriedenskongresses im Haag Gegenstand einer besonderen Resolution der französischen und belgischen Delegierten, die dort — vorausschauend — folgende Resolution zur Annahme empfahlen:

„Unter dem tiefen Eindruck der beharrlich fortwährenden Gerüchte, die — unter dem Titel von Garantien oder Pfändern — Gewaltmaßnahmen in Deutschland und namentlich eine militärische Besetzung des Ruhrgebiets befürchten lassen, wünscht der Kongreß vor allem mit Nachdruck zu erklären, daß der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in Belgien, Frankreich und Italien eine unbedingte Voraussetzung für den moralischen und tatsächlichen Frieden zwischen den Völkern ist. In diesem Zusammenhang spricht der Kongreß seine Zustimmung aus mit den in Amsterdam (April 1921) und in Frankfurt (Februar 1922) vom Internationalen Gewerkschaftsbund und den sozialistischen Parteien ausgearbeiteten Vorschlägen.

Der Kongreß gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß einzig und allein die Durchführung dieses Programms eine befriedigende Lösung der beiden eng mit einander verknüpften Probleme der Wiederverherstellung der zerstörten Gebiete und des Wiederaufbaus der europäischen Wirtschaft verbürgt und macht es daher den hier vertretenen Organisationen zur Pflicht, sich mit allen ihren Kräften für ihre Verwirklichung einzusetzen.

Nachdem der Kongreß jedoch diese Prinzipien festgelegt hat, verurteilt er um so energischer und nachdrücklicher die Politik der Sanktionen, der Zwangsmassnahmen und der Vergewaltigung, deren absolute Zwecklosigkeit durch die Tatsachen mehr als reichlich erwiesen ist und die, auch wenn sie dem Buchstaben der Verträge zu entsprechen scheint, nichtsdestoweniger eine Verletzung des Rechtes der Völker darstellt, die geeignet ist, den Geist des Mißtrauens und die Hassgefühle zwischen den Völkern aufrechtzuerhalten und so den Keim zu neuen Kriegen zu legen.

In gleicher Weise gibt der Kongreß seiner Enttäuschung Ausdruck gegenüber einer Politik, die darauf gerichtet ist, statt wirklicher Reparationsmaßnahmen die Zerstörung Deutschlands und eine verhängte oder später zu verwirklichende Annexion deutscher Gebiete herbeizuführen.

Der Kongreß verurteilt, ohne daß hier weiter die Vergeblichkeit solcher Bestrebungen nachgewiesen zu werden braucht, eine derartige Politik, die in das oberste Recht der Nationen und der Individuen, das Recht der Selbstbestimmung der Völker, eingreift.

Der Kongreß beauftragt alle vertretenen Gruppen, sich in ihrem Lande und in ihren Parla-

menten für die Verwirklichung des obengenannten Programms einzusetzen und in feierlicher Weise ihrem Protest Ausdruck zu geben.

Der Kongreß ruft schließlich alle Völker als Vertreter des allgemeinen Bewußtens auf, jeder Gewaltmaßnahme, die die Zivilisation und den Frieden bedrohen würde, ihren unerschütterlichen Willen entgegenzusetzen.“

Die Lebenshaltung der Arbeiterschaft. Henry Ford ist der erfolgreichste Unternehmer Amerikas. Er ist es, der die modernste Serienfabrikation von Automobilen eingerichtet und dieses Beispiel zum Volksverkehrsmittel der Amerikaner gemacht hat. Um seine Automobilfabrik gruppieren sich in vertikaler Konzentration eine Reihe von Hilfsunternehmungen, die der Herstellung der Produktions-elemente, Kohle, Stahl, Holz usw., vom Rohstoff bis zum verarbeitungsbereiten Halbfabrikat dienen. Neuerdings strebt Ford danach, auf dem europäischen Kontinent die Automobilfabrikation nach seinen Produktionsgrundsätzen einzurichten, und gewisse Nachrichten sprechen davon, daß er Oesterreich als das Feld seiner Tätigkeit erkoren habe.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ war nun in der Lage, einen Artikelzyklus von Henry Ford zu veröffentlichen, in welchem er die Grundzüge seiner Geschäftsführung darlegte. Daß diese Grundzüge frei von der Engstirnigkeit sind, die man verschiedentlich bei der Unternehmungshaft Deutschlands erblickt, versteht sich von selbst. Aber auch in der Frage der Lebenshaltung der arbeitenden Menschen bringt der Amerikaner Ansichten vor, die in einem erheblichen Kontrast zu den Lamentationen des deutschen Unternehmertums stehen, die betamühtlich zur Rettung der Wirtschaft von Arbeitern und Angeestellten eine Hungertag verordnen. Ford schreibt:

„Ich glaube nicht, daß das Volk sich Entbehrungen auferlegen soll. Ich bin nicht für die Art von Sparpredigten, die sagen, daß ein Arbeiter aus Sparanteil seinen weissen Stragen tragen soll. Ein weisser Stragen ist hübscher als ein schwarzer. Statt dem Manne zu sagen, er solle einen schwarzen Stragen tragen, weil er länger hält und billiger zu reinigen ist, würde ich den weissen Stragen so billig herstellen, daß er weniger kostet als der schwarze. Und ich würde ihm in feiner Fabrik solche Löhne zahlen, daß er sich soviel weisse Stragen kaufen kann als er will. Es gibt ein Sparsystem der Entbehrung und eines des angemessenen Verbrauches, und ich glaube, das zweite ist für jedermann besser.“

Weider besteht wenig Aussicht darauf, daß diese Belehrung der Industrie auf fruchtbaren Boden fallen wird.

Die Kapitalerhöhungen der Industrie bezifferen sich nach einer jetzt vorliegenden privaten Statistik auf 55 Milliarden Papiermark gegen 21,7 Milliarden Papiermark. Vier Fünftel davon entfielen auf Stammaktien industrieller Unternehmungen. Die Statistik zeigt, daß zweifellos die Kapitalaufnahmen gewachsen sind, daß aber die Erhöhung des Aktienkapitals längst nicht in demselben Tempo fortgeschritten ist wie die Geldentwertung. Es liegt das daran, daß die hohen Preise dem industriellen Unternehmer es meistens ermöglichen, ihr Betriebskapital durch Preisausschläge auf Kosten des Verbrauchers zu beschaffen. Daran liegt es auch, daß ein erheblicher Teil dieser Kapitalaufnahme in Wirklichkeit gar nicht zur Befriedigung eines drängenden Kapitalbedarfes diente, sondern vielfach nur eine Liebesgabe für die Aktionäre war, die die hohen Bezugsrechte gern hinnehmen. Es ergiebt sich so eine der Steuer wenig zugängliche hohe Nebeneinnahme, die außerdem die Höhe der Dividende herunterdrückt und so die Gewinnpolitik der Gesellschaften verschleiert. Aus den Kapitalaufnahmen kann also ein Rückschluß auf den Kapitalbedarf der industriellen Gesellschaften nicht gezogen werden. Daß viele von ihnen über genug Papiermark verfügen, erhellt man daraus, daß neuerdings in großen Umfange Hypothekenschulden industrieller Unternehmungen getündigt und zurückgezahlt werden, um bei einer etwaigen Besserung der Markt nicht in höherem Gelde zurückzahlen zu müssen. Diese „Gefahr“ ist allerdings durch den neuen Marktsturz in weite Ferne gerückt.

Pressestimmen zur Besetzung des Ruhrgebiets.

„Le Peuple“, Paris, 12. Januar 1923, die Tageszeitung der französischen Gewerkschaften:

„Deutschland von der Ruhr abschneiden, heißt ihm die Grundlage seiner wirtschaftlichen Aktivität rauben; heißt, eine Krise heraufbeschwoeren wollen, deren Folgen nicht vorausgesehen werden können. Man hat in Frankreich oft von dem Wohlstand der deutschen Industrie gesprochen. Man hat aber nicht genügend betont, daß die militärische Operation gerade in einem Augenblick einsetzt, wo die Zahl der Arbeitslosen, die bisher betraglos war, sich plötzlich vervielfacht hat. Das Wirtschaftsleben Deutschlands

zerstören, heißt, die ohnehin beklagenswerte Lage seiner Arbeiterklasse erschweren; heißt, das Risiko der Arbeitslosigkeit zu den Leiden hinzuzufügen, die durch die Unzulänglichkeit der Löhne hervorgerufen sind, die die Kosten des Lebensunterhaltes nicht mehr einholen können; das heißt, die Arbeiter, die das wesentliche Element der noch jungen, gebrechlichen und unsicheren deutschen Republik sind, in Verzweiflung stürzen; es heißt, nicht etwa die Kapitalisten treffen, die ihre Vorkerkungen getroffen haben, sondern diejenigen, die bisher gegen die Bemühungen der Reaktion einen starken Schutzwall gebildet haben; das heißt, sie in der Ueberzeugung bestärken, daß sie nichts von der Demokratie zu erwarten haben, für die sie ihr Geld auf sich genommen und ihr Blut vergossen haben; das heißt, sie dem Extremismus ausliefern, der „Jacquerie“ vom links oder den Rutsch der Alldeutschen und der Reaktion.“

„De Volksgeset“ (Antwerpen, 11. Januar 1923):

„Welches Interesse hat Belgien an dieser Frage? Wir müssen bezahlt werden. Wir müssen Geld haben. Wir brauchen Produkte. Wir müssen in die Lage kommen, unsere Schuld zu verringern und die zerstörten Gebiete unseres Landes wieder aufzubauen. Dies und nichts anderes ist das Ziel, das wir erreichen müssen. Das konnten wir nur in geringem Maße durch Annahme des englischen Vorschlags; das können wir aber ganz und gar nicht dadurch, daß wir mit unserer Armee Frankreich ins Ruhrgebiet folgen. Aller Bluff, alles Kriegsgeschrei der Ueberpatrioten schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß so ziemlich der ganze Betrag der von Deutschland bezahlten Wiedergutmachung für die Belegung verbraucht wurde. Und nun begehrt man die Geleis, noch mehr Soldaten nach Deutschland zu schicken und damit unvermeidlicherweise die Kosten um viele, vielleicht Hunderte von Millionen noch zu vermehren.“

Und warum das alles?

Um Deutschland durch Waffengewalt zu zwingen, mehr zu bezahlen, sagt Poincaré! Aber das geht auf diese Weise nicht. Um mehr zu bezahlen, muß Deutschland mehr produzieren. Die Bergarbeiter und Metallarbeiter von Essen und Bochum werden sich schónstens dafür begeben, die Weltpolitik Poincarés zu unterstützen. Wissen wir doch als Belgier, welchen heldenhaften Widerstand unsere Arbeiter der deutschen Befehle leisteten. Werden die deutschen Arbeiter nicht ebenso handeln gegen die fremde Befehle? Selbstverständlich. Mit Frankreich nach der Ruhr! So haben unsere Ueberpatrioten. Neuen Abenteuer, neuen Kriegen entgegen, sagen wir. Und gerade weil wir das wissen und weil wir die heilige Ueberzeugung haben, daß dieses militärische Spiel keinen Centime in unsere Kasse bringt, daß damit kein einziges zertrümmertes Haus wieder aufgebaut wird, weigern wir uns, zu diesem verbrecherischen Vorhaben unsere Hand zu bieten.“

Der Vorsitzende des Internationalen Gewerkschaftsbundes, J. D. Thomas, äußerte sich in folgender Weise:

„Die Entscheidung der französischen Regierung hat einen solchen Umschwung der Geister hervorgerufen, daß niemand voraussetzen kann, was sich etwa ereignen wird. Unsere deutschen Kameraden sind wie vom Donner gerührt. Sie machten uns Mitteilungen über die Bemühungen, durch die sie versucht haben, von Fall zu Fall den Forderungen der Alliierten zu entsprechen. Sie führten Beispiele an, wie töricht die militärische Befehle sei und wie durch sie alle Vorschläge, Reparationen zu erhalten, zunichte würden. Wie viele Engländer wissen z. B., daß ein englischer Soldat in Köln gerade dreimal so viel erhält als der deutsche Reichswehrsekretär?“

Viele andere Beispiele könnten angeführt werden. Frankreich hat keinen richtigen Begriff davon, daß die deutschen Gewerkschaften und Sozialisten bei ihrem Bestreben, die Dinge in Gang zu halten, auf der rechten Seite der Opposition des alten militärischen Regimes begeben, das noch an der alten Ordnung hängt und auf eine günstige Gelegenheit wartet, sie wiederherzustellen, und auf der Linken den Kommunisten, die gleicherweise auf ihre Stunde warten. Tatsächlich haben die letzteren schon das Ruderhal mit einer Schar von Propagandisten überflutet, bereit, die Situation auszunutzen. Alles das bedeutet: Anstatt Geld zu erhalten, ist Frankreich im Begriff, nicht nur für sich selbst ein Chaos zu schaffen, sondern für ganz Europa.“ („Daily Herald“, 11. 1. 1923.)

Literarisches.

Herr Seibel: Arbeitszeit, Arbeitslohn und Arbeitsleistung. Tatsachen über die sozialpolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung des Achtstundentages in Deutschland und dem Ausland. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. B. G. 168 Seiten. Preis 1600 Mt.

Der Kampf um den Achtstundentag ist in sein entscheidendes Stadium getreten. Wie in anderen Ländern,

so soll auch in Deutschland die Wirtschaftskrise der Anlaß zur Beseitigung des Achtstundentages sein. Deshalb ist es zu begrüßen, daß eine Schrift erscheint, in der die Frage des Achtstundentages von allen Seiten beleuchtet wird. Die vorliegende Schrift ist keine Agitationsschrift. Ihr Wert besteht vielmehr in ihrer Sachlichkeit und ihrem unanfechtbaren Tatsachen über die Wirkungen des Achtstundentages auf die deutsche Wirtschaft. An Hand der Tarifverträge und der sonstigen Praxis wird nachgewiesen, daß der „formale“ Achtstundentag, den die Unternehmer zu bestimmen vorgaben, überhaupt nicht befolgt. Außerdem wird in einem fast 40 Seiten umfassenden Kapitel, gefügt auf viele Einzelheiten, bewiesen, daß in der Industrie gegenwärtig die Leistungen der Vorkriegszeit in vielen Fällen überschritten worden sind, daß daselbst in vollem Maße zutrifft für die Reichsleistung, und daß auch im Bergbau teilweise die Arbeitsleistung gegenwärtig trotz der Verkürzung der Arbeitszeit höher ist als früher. Das reiche Tatsachenmaterial, das von den Verfassern wissenschaftlich ausgewertet worden ist, gab die Möglichkeit, alte bürgerliche Dogmen und Legenden über den Achtstundentag zu zerstören und die Erörterung des Problems des Achtstundentages auf eine neue, solide wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Darüber hinaus enthält die Schrift wertvolle Ansätze zu einer wissenschaftlichen Untersuchung der Wandlungen der Struktur der deutschen Wirtschaft nach dem Kriege überhaupt.

Daß die günstigen Ergebnisse des Achtstundentages sich nicht überall ausgemittelt haben, wird auf die ungenügende Ernährung, die schlechten Wohnungsverhältnisse, die Unsicherheit der wirtschaftlichen und politischen Konjunktur und vor allem auf den gewaltigen Rückgang des Reallohnes zurückgeführt. Dieses Kapitel, das dem bei den bisherigen Erörterungen fast vernachlässigten Zusammenhang zwischen Arbeitszeit, Arbeitslohn und Arbeitsleistung zu seiner richtigen Bedeutung verhilft, gehört zu den besten Partien dieses wertvollen Buches. Das gleiche gilt von den Darlegungen über den Achtstundentag und die Produktionsförderung. In diesem Kapitel, das der Auseinandersetzung mit all denjenigen dient, die die Produktionsförderung abhängig wägen von der Beseitigung des Achtstundentages, wird der Nachweis geführt, daß vielmehr die Erhaltung des Achtstundentages ein Lebensnotwendigkeit für die deutsche Volkswirtschaft und die Voraussetzung für ihre künftige Entwicklung ist.

Abrechnungen

vom 4. Quartal 1922 gingen weiter bis zum 29. Januar 1923 bei der Verbandskasse ein von:

- Danzig (3. und 4. Quartal) 85 000,— Mt., Frankfurt a. d. B. 82 000,— Mt.; Kottbus 26 727,85 Mt.; Stolp i. P. 6000,— Mt.; Gau Hanja 43 877,50 Mt.; Bremen 112 000,— Mt.; Hamburg-Altona 615 765,— Mt.; Rostock 6000,— Mt.; Gau Magdeburg 7000,— Mt.; Wernburg 10 000,— Mt.; Magdeburg 290 000,— Mt.; Hannover 764 565,— Mt.; Gummersbach-Rinderoth 62 000,— Mt.; Hagen i. W. 13 678,60 Mt.; Ohligs 6000,— Mt.; Gau Rheinland i. d. Rh. —,— Mt.; Köln —,— Mt.; Oberstadt 26 712,05 Mt.; Reichsbahnposten 13 875,— Mt.; Limburg a. d. L. 6100,— Mt.; Marburg a. d. L. 13 000,— Mt.; Arenshausen 12 197,— Mt.; Eichenach 13 200,— Mt.; Greiz 3690,70 Mt.; Langensalza 15 000,— Mt.; Rudolstadt 1000,— Mt.; Ebersbach-Neugersdorf 26 000,— Mt.; Grimma 225 000,— Mt.; Großenhain 10 561,— Mt.; Heilbronn 322 500,— Mt.; Reutlingen 74 000,— Mt.; Ulm 68 000,— Mt. Fr. Vender.

Adressenänderungen.

B. = Bevollmächtigter. K. = Kassierer.

Danzig. B.: M. Gerahk, Langgarter Hintergasse 3. K.: Adolf Rüssler, Heveliusplatz 1/2, Zimmer 71.

Eberstadt 3. Darmstadt. B.: Georg Frink, Obenwaldstr. 3. K.: Friedrich Schott, Frommsteimer Straße 3.

Grimma (Sa.). B.: D. Roth, Weinberggasse 15. K.: E. Fuhrmann, Reithallenweg 6.

Krefeld. B. und K.: G. Dunker, Neue Linnerstraße 44.

Lüdenscheid. B.: J. Hanel, Grabenstr. 17. K.: R. Wendler, Wortsstr. 31.

Marburg (Cahn). B.: Alle Postsendungen sind an den Kassierer E. Horn, Schneidersberg Nr. 3 zu richten.

Merseburg. B.: P. Rommiger, Unterellenburg 48. K.: M. Richter, Reifstr. 4111.

Ohligs. B.: F. Dinow, Ohligs-Merseheid, Republikstr. 16. K.: Hans Stiens, Ohligs, Mühlenstraße 49.

Saalfeld a. d. S. B.: Eugen Strauß, Fingerstein 20. K.: Otto Korn, Alter Markt 21.

Sebnitz i. Sa. B.: Alwin Graben, Fintenbergstraße 6. Alle Postsendungen sind an den Kassierer M. Reuner, Oberrosenberg 348b zu richten.

Torgau. B.: Otto Müller, Westring 2 IV; K.: H. Föst, Bäckerstr. 8 I.

Trier. B.: R. Scherer, Palaststr. 12 I. K.: R. Ender, Hammerstr. 13 II.

Sterbetafel.

- Im Januar sind uns folgende Mitglieder aus gestorben gemeldet worden:
 - Munaberg. Guido Greub, Kartonnagenarbeiter, 64 Jahre, Grippe.
 - Rurt Schreier, Kartonnagenarbeiter, 27 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Barmen-Eibertfeld. Adolf Hüb, Buchbinder, 68 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Wilmhelm Schäfer, Buchbinder, 69 Jahre, Schlaganfall.
 - Berlin. Wilhelm Feib, Buchbinder, 63 Jahre.
 - Kara Lehmann, Auvartarbeiterin, 28 Jahre, Tuberkulose.
 - Elisabeth Jachan, Buchbindereiarbeiterin, 24 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Ertrud Elzig, Luxuspapierarbeiterin, 22 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Else Putz, Buchbindereiarbeiterin, 24 Jahre.
 - Breslau. Marie Klinger, Papierwarenarbeiterin, 46 Jahre, Grippe.
 - Martha Bogasch, Kartonnagenarbeiterin, 23 Jahre, Gehirnschlag.
 - Emma Heuer, Papierwarenarbeiterin, 22 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Wilhelm Hoppe, Millerer, 53 Jahre, Gehirnschlag.
 - Brieg. Pauline Friede, Buchbindereiarbeiterin, 56 Jahre.
 - Dresden. Sidonie Grun, Kartonnagenarbeiterin, 35 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Pauline Hoffe, Fräulein, 51 Jahre, Schlaganfall.
 - Otto Henze, Buchbinder, 38 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Kana Philipp, Kartonnagenarbeiterin, 40 Jahre, Krebs.
 - Johanna Schäffel, Papierwarenarbeiterin, 21 Jahre, Gehirnschlag.
 - Paul Eichler, Buchbinder, 31 Jahre, Unfallschlag.
 - Karl Baps, Kartonnagenzuschneider, 28 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Eisenberg. Toni Häbler, Glaserarbeiterin, 67 Jahre, Herzschlag.
 - Frankfurt a. M. Rudolf Heßlein, Papierwarenarbeiter, 60 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Wilhelm Rauter, Papierwarenarbeiter, 24 Jahre, Kriegssopfer.
 - Frankfurt a. M. Helene Wiese, Papierwarenarbeiterin, 29 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Gau Württemberg und Baden. Areszentia Wildstein, Papierwarenarbeiterin, 66 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Areszentia Hund, Kartonnagenarbeiterin, 15 Jahre, Grippe.
 - Gönnau a. M. Karl Bang, Glaserarbeiter, 26 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Kana Pfell, Glaserarbeiterin, 23 Jahre, inneres Leiden.
 - Hannover. Martha Gergans, Millerereiarbeiterin, 22 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Kunigund Daeves, Buchbinder, 65 Jahre, Herzschlag.
 - Heinrich Böckner, Buchbinder, 64 Jahre, Gehirnschlag.
 - Karlruhe. Christian Gros, Kartonnagenarbeiter, 31 Jahre, Weinschlag.
 - Lahr i. B. Sofie Fried, Kartonnagenarbeiterin, 16 Jahre, Grippe.
 - Hermann Hoff, Kartonnagenarbeiter, 43 Jahre, Grippe.
 - Leipzig. Paul Weichmann, Buchbinder, 27 Jahre, Rehtstößen.
 - Israel Wrigorski, Buchbinder, 21 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Karl Heilbrunner, Buchbinder, 21 Jahre, Nierenleiden.
 - Paul Schmorde, Buchbinder, 51 Jahre, Grippe.
 - Johannes Hohmann, Buchbinder, 47 Jahre, Herzschlag.
 - Moriz Friß, Portefeiniker, 66 Jahre, Typhus.
 - David Saar, Buchbindereiarbeiterin, 16 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Hildegard. Anna Würde, Glaserarbeiterin, 26 Jahre, Bauchfellentzündung.
 - Rostock. Anauß Tessin, Buchbinder, 26 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Rudolstadt. Karl Schlagt, Buchbinder, 47 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Eutritzsch. Elsa Jenner, Buchbindereiarbeiterin, 21 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Trier. Konrad Streit, Buchbinder, 43 Jahre, inneres Leiden.
 - Bieren. Josef Heiß, Papierverarbeiter, 51 Jahre, Grippe und Lungentuberkulose.
 - Wurzen. Else Rod, Kartonnagenarbeiterin, 17 Jahre, Rindpestleber.

Allen ein ehrendes Andenken!